BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Grosse, Carl, 1768-1847

Der Dolch

Bd.: 4

Frankfurt und Leipzig (1797)

P.o.germ. 522-1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10310672-7
VD18 80001270-001

Der Dolch.

Von

Grosse,

Verfasser des Genius.

Il n'y a point de route plus sûre pour aller au *bonheur*, que celle de la *vertu*.

ROUSSEAU.

Vierter Theil.

Frankfurt und Leipzig, 1797.

Der Dolch.

Sechstes Buch.

Vierter Theil.

Warum müssen wir so gebunden seyn, und jeden Tropfen Lust mit Ach und Weh erkaufen! Alles in der Natur ist glücklich, nur der Mensch nicht; das, was wir Vernunft nennen, steht ihm immer als ein tyrannischer Zuchtmeister zur Seite, und diejenigen, welche man ihrer Vollkommenheit wegen bewundert, sind die armseligsten unter allen.

Ardinghello.

Der Dolch.

Sechstes Buch.

Der Baron war mehr todt als lebendig. Er fühlte sich unschuldig, aber der Schein blieb wider ihn. Nie ist ein Mann, der liebt, der bis zum Wahnsinne liebt, in einer grausamern Lage gewesen; er hätte sich in das Innerste der Erde verkriechen mögen.

Nach einigen Augenblicken einer ohnmächtigen Erstarrung, rafte er sich auf, der Gräfin Hülfe zu leisten. In einem Momente war er angekleidet. Die höchste Angst gab ihm außerordentliche Kräfte. Er nahm seine todten ähnliche Geliebte auf den Arm, und trug sie, nachdem er die beängstigte Kammerfrau zur Ruhe gesprochen hatte, in ihr Zimmer aufs Sopha, um sie jedem andern Auge zu entziehen.

Hier wandte er alles an, damit er sie wieder zu sich selbst brächt; eine Zeitlang alles vergebens! Doch endlich gab sie einige Zeichen des Lebens von sich, und fing an sich zu regen. Er sank zu ihren Füßen hin, und schlang die zitternden Arme um ihren Leib. Sie schlug die Augen auf, aber kaum hatte sie sich etwas wieder besonen, als sie auch den Baron mit Abscheu von sich zurückstieß.

Was die menschliche Beredsamkeit, was die Beredsamkeit der Liebe nur überzeugendes und rührendes hat, wandte er itzt an, um seine Unschuld ins Klare zu bringen. Das zärtlichste Flehen, die demüthigsten Vorstellungen, das süße Geschwätz einer wahren und uneigennützigen Zärtlichkeit, wurden mit einer solchen Kunst in einander geschmolzen, als das Herz nur kennt, wenn es überfließt. Aber er hätte Steine rühren, und Felsen zum Weinen bringen können: Amalie, die fühlbare Amalie, war weit härter, als sie. Sie sah seinen Bestrebungen, seiner angstvollen Erzählung, seinen Schwüren, seinen Betheurungen, seiner rasenden Verzweiflung mit einem bittern, ungeduldigen Lächeln zu, so wie wir der Entwickelung eines Romannes zusehen, woran wir keinen Theil weiter nehmen.

Nichts scheint unbegreiflicher, und nichts ist natürlicher in einem solchen Charakter. Eine

so

so hohe, so reizbare Fühlbarkeit, erstirbt endlich im Punkte der höchsten Anspannung. Ihres Herzens erste glühendste Leidenschaft, die unter Blumen und bey hellem Wetter, gleich dem Wiesenbache, heiter und durchsichtig fortwandelte, sprühte wie ein Waldstrom über jedes Hinderniß weg, sobald es sich ihr entgegen stellen wollte. Von irgend einem zu gewaltsamen Sturme über das Gestade hinausgetrieben, versiegte sie da im trocknen Sande, bis auf die mindeste Spur.

Nichts war gewisser. Er hätte Jahre lang zu ihren Füßen wimmern, er hätte ihr das Leben mit Aufopferung des seinigen retten, er hätte alle seine Tage, alle seine Gedanken in der entferntesten Einsamkeit ihrer Anbethung widmen können: aber die ersten Bilder ihrer jungen Liebe zurückzurufen, wäre ihm niemals gelungen. Es war ein goldener Frühlingstraum. Irgend ein heftiges Wetter hatte sie aus dem Schlummer aufgeschüttelt. Vielleicht hätte der Pappel sanftes Geschwätz, und das melodische Flüstern der Quelle sie wieder eingelullt. Aber die holden Bilder des Traums kamen darum nicht wieder zurück.

Der Baron fühlt instinktmäßig so etwas hiervon; aber es war das erste Weib, das ihm einen so ernstlichen Wiederstand leistete. Er hätte nicht seyn müssen was er war, hätte er nicht alles aufgebothen. Doch eine Bildsäule würde

ihm besser geantwortet haben. Er erwartete endlich von einer Verzweiflung, was seine Bitten und Schwiere nicht hatten ausrichten können; doch man hob nicht einmal den Blick auf, als er wütend zur Thüre hinausstürmte. Nichts bewegte sich, als er absichtlich mit großem Gepolter die Treppe hinabfuhr; er hätte in den benachbarten Teich plumpen können, ohne daß man sich eine weitere Mühe genommen hätte, als ihm dazu leichten zu lassen.

Der Baron nahm seine Parthie als ein Mann von Verstand und Erfahrung. Er wußte, einen so lebhaften, von ihrer Seite so gegründeten Unwillen lösche nur Zeit und Geduld aus. Hätte er sie nur dahin bringen können, daß sie ihrem Zorne in Vorwürfen und Schmähungen Luft machte, es wäre ihm eine Hofnung zur Aussöhnung übrig geblieben. Doch so schien es gar nicht, als sey unter ihnen irgend eine Zwistigkeit vorgefallen. Amalie behandelte ihn gleich höflich wie einen alten Bekannten, den man sich zu sehen freuet, aber dessen Weggehen man nicht weiter bedauert. Ihre Gespräche, ihre so süßen Ergüsse über Glück des Lebens und der Liebe, waren metaphysisch geworden, und man schien der Empfindungen vergessen zu haben, indem man zu sehr darüber nachgrübelte. Der Baron schwand in düsterer Schwermuth gleich einem Schatten dahin, und wart sich völlig unähnlich

ähnlich; Amalie, nach den ersten Tagen eines unsäglichen zermalmenden Wehes, blühete unter ihren Thränen frischer und lockender auf, als die bethauete Morgenrose.

Sie hatte Ihn in ihren Herzen aufgegeben, und sah es nicht ungern, daß er sich nach einiger Zeit von ihr zu entfernen begann. Es war im Grunde nichts als ein leichter Versuch des Barons, keinen Weg unversucht zu lassen, aber sie nahm ihn ernstlich beym Worte. Nun fest überzeugt, keines von ihren himmlischen Idealen lasse sich realisieren, und sie sey glücklicher im sanften, himmelklaren, niegetrübten Verkehre mit ihren rosenfarbnen Träumen, als selbst im zu schnell vorübergehenden Rausche, in den krampfhaften Entzückungen der Liebe gewesen, kehrte sie ohne Kummer in das Land des Friedens zurück, aus dem ein neues Gefühl nur unter dem Bilde der Freundschaft sie so betrügerisch hervorgelockt hatte.

So glücklich ward sie bald wieder in ihrer berauschenden Schwermuth, daß sie ihres Liebhabers gänzlich vergaß, oder doch ohne Kummer und Bitterkeit an ihn zurückdachte. Es giebt so süße Augenblicke in diesem mit sich allein beschäftigten, von der übrigen Welt gänzlich abgesonderten Selbstgenusse, die Stunden fliehen im Schlummer weg, — und muß man ja einmal

wieder erwachen, so ist es an einem heitern Morgen, den man sich mit seinem Nachgefühle selbst purpurfarben aufklärt.

Ihre thränenschwere Heiterkeit kehrte lächelnd wieder zu dem blauen Auge zurück; der tiefe Ernst einer immer schwankenden, immer beängstigten, alle anderen Gefühle verschlingenden, sich selbst kaum mehr bewußten Leidenschaft milderte sich zum stillen Nachsinnen des inneren Glücks und der thätigen Theilnahme Man hatte Amalien ehemals schön, man hatte sie reizend gekannt, itzt bezauberte und riß sie hin, ohne es zu wollen, mit der sanften Gleichmut, mit ihrem holdseligen, immer bereiten Lächeln, mit ihrem schwärmerischen, herzfodernden und herzanbiethendem Blicke. Im Anfange glaubte man, sie sey unzufrieden mit der Welt, und ihr Herz zu idealisch, um sich zn den Menschen herablassen zu können; itzt schien ihre glühende, mehr befriedigte als gesättigte Leidenschaft, sie mit der Welt wieder ausgesöhnt zu haben; sie wußte nun, was von ihr zu erwarten wäre, und verachtete sie zu sehr um gleich vorher über sie böse zu seyn.

Der Baron fühlte sehr wohl, er sey in ihrem Geiste zum Range der andern Geschöpfe herabgesunken, und es sey so gut als unmöglich, sich aus diesem Zustande der Gewöhnlichkeit wieder

der hervor zu arbeiten Selbst indem er über Amaliens Stimmung nachsann, gab er ihr mit jedem Tage mehr Recht, und ward von ihr angesteckt.

Den meisten seiner Freunde und Bekannten war indeß dieser ganze Vorgang ein Geheimniß geblieben. Der Baron hatte seine guten Gründe, ihn verborgen zu halten, und die stumme Amalie, deren einsames, mit sich selbst zu sehr beschäftigtes Herz nie einen Vertrauten kannte, schien alles vergessen zu haben. Indem beyde weit von einander entfernt als jemals waren, kam es jedem Zuschauer vor, sie seyen sich so nahe als möglich; den Baron mache die Gluth seiner Leidenschaft ernst, nachdenkend und einsylbig, die gefühllose Amalie aber erstaune, ihr Herz so heiß kennen zu lernen, und es fehle wenig zum Schlusse.

So dachte man in den meisten Gesellschaften, welche der Baron zu besuchen pflegte. Man spielte hierauf nicht selten aus der Ferne an, aber sein innerer Unmuth, der kein Maaß mehr kannte, brach auf diese Anlässe so stark aus, daß man sich bald nicht mehr täuschen konnte. Amalie bekam Unrecht, denn es war gewiß ihre unartige Sprödigkeit habe den Baron zurückscheuchen müssen. Man bedauerte den armen, lieben Schelm von Grund der Seele; es war unbegreif-

lich

lich, wie er in einen solchen Fall hatte gerathen können: aber warum hatte er auch einen so übeln Geschmack? Kurz, indem man sich Mühe gab, ihn wieder aufzuheitern und ihn sehen zu lassen, er habe wirklich in der Welt nichts verlohren, drängten sich besonders die Weiber um ihn her, und er ward wieder zur Mode, ehe er nur an so etwas hatte denken können.

Niemand wußte indessen mit dem Verlaufe der Begebenheit besser Bescheid, als Henriette, während daß sie nur eine Zuschauerin aus der weitesten Ferne, und eine sehr gleichgültige, schien. Sie winkte dem Baron, aber ihre leisen Bewegungen dienten nur dazu, ihre innerliche Ungeduld stärker zu machen. Sie fühlte sich fähig und aufgelegt zu allem, um den angebeteten Ungetreuen wieder zu ihren Füßen zu sehen; aber ehe sie gewaltsame Mittel anwendete, wollte sie zuerst die allersanftesten versuchen.

So drängte sie sich dem Barone als eine zärtliche Freundin auf. Indem sie ihm den Gedanken einflößte, sein krankes Herz bedürfe eines andern, daß ihm die verzehrende Bitterkeit darin zu mildern verstehe, bot sich ihm zugleicher Zeit eine liebenswürdige Vertraute an, die er schon kannte, und die er ehedem selbst angebetet hatte; sie machte ihm ihre Bande so süß, so unendlich viel, eine so unaussprechlich treue

Anhäng-

Anhänglichkeit versprach sie ihm, keinen Gedanken, keinen Wunsch hegte sie, der ihn nicht betraf, so ganz war sie wie zu seiner Sklavin gebohren; wo sie mit Rührung und süßer Liebe nichts ausrichten konnte, nahm sie Schmeicheley und Verführung zu Hülfe, umstrickte seine Eigenliebe, bewachte seine heimlichsten Gedanken, und vermählte sie sanft mit den ihrigen. Nie hat die Leidenschaft so über sich selbst gewacht, und indem jede andere, durch Widerstand und Hindernisse gereizt, alle Schranken durchbricht, und durch Unklugheit ihre eigenen Kräfte unbrauchbar macht, wußte Henriete auf daß allergenaueste, was sie that. Ihre Plane hätten gelingen müssen, hätte nicht ein heimlicher Widerwillen des Barons, ein gewisser Instinkt, der ihm sagte, diese liebvolle, diese sanfte Henriette habe an seinem Unglücke einen größeren Theil, als es scheine — ein Gefühl, das er sehr wohl zu verstellen wußte — allen ihren Maaßregeln und Verführungen, ohne daß sie es ahndete, entgegengearbeitet.

Sie wunderte sich, in gewissen Dingen gar nichts über ihn zu vermögen. Wenn er so schwermüthig heranschlich, und sich bei ihr niedersetzte; wenn die Feinsten Anspielungen vergebens seine Einbildungskraft aufmunterten, und eine so triebe Laune aus ihrem Gleichgewichte zu bringen versuchten; wenn ein gewandter Witz und die Fröhlichkeit gleichmäßig abglitschten ohne

ne alle Wirkung, und der Baron anstatt lauter, immer einsylbigter wurde — Henriette bewunderte im Stillen ihre unbegreifliche Langmuth, und es war nur mit einer Anstrengung, die sie athemlos machte, daß das Wallen und Kochen ihres Herzens sich niederhalten ließ.

„Was haben Sie doch in Ihrem unruhigen „Herzen, Baron, das sie so unbegreiflich zer„streut, und müßmüthig macht?" brach sie zuletzt etwas ungeduldiger hervor, als sie wohl eigentlich hätte scheinen mögen.

Der Baron war beym Anfange des Periodens erschrocken aus seiner Träumerey in die Höhe gefahren, hatte ihr mit der gespanntesten Aufmerksamkeit zugehört, und über den ersten Satz richtig den zweiten vergessen. Er antwortete mit einem Seufzer: „Ja, wohl unruhig, „Madam."

„Ich denke, irgend einer Ihrer gewöhnli„chen Liebeshändel wird Ihnen wohl nicht nach „Wunsch abgelaufen seyn." Hiermit machte sie ihrem Aerger über sein unaufhörliches, zerstreutes Herumlaufen Luft, und suchte ihn zugleich auszuforschen. Denn nichts war gewisser, als daß er so etwas läugnen würde; sie bestand dann darauf; er wollte es sich nicht Schuld geben lassen, er mußte widersprechen, und in einem hie-

hietzigen Streite entfährte einem manches, ohne daß man sich desselben versieht. Aber von dieser ganzen, schön ausgedachten Reihe der Begebenheiten erfolgte auch nicht eine einzige. Der Baron, dem der Mund wehe that, wenn er ihn eröfnen mußte, antwortete mit seinem ersten Phlegma: „Sie haben ganz Recht, „Madam.“

„Um mir dies mitzutheilen, sind Sie viel„leicht zu mir gekommen?“

„Nichts wenigere Aber da Sie es zu wis„sen verlangten, habe ich es Ihnen ohne Um„stände gestehen wollen.“

„Sie sind ausnehmend naiv, Herr Baron, „ganz Ihrer gewöhnlichen Art nach; aber ge„rade, weil Sie mir es so aufrichtig gestehen, „denke ich, daß sie mir etwas aufbinden „wollen.“

„Sie haben Unrecht, Madam; denn ich „versichere Sie auf meine Ehre, ich habe die „reine Wahrheit gesagt.“

„In diesem Falle sind sie eben so unhöflich, „als unklug. Sie hätten wohl wissen sollen, „daß man einem Weibe keine Schmeichelei sage, „wenn man ihr eine Leidenschaft zu einer andern „gestehe.“

„Aber

„Aber da Sie es haben wissen wollen, „Madam —“

„Sagen Sie lieber,“ lenkte Henriette wieder ein, „da Sie meine Freundin sind.“

„Also da Sie meine Freundin sind,“ er„wiederte der Baron in seiner Zerstreuung.“

„Wenn ich dies aber wirklich bin, so müs„sen Sie mir auch alles bekennen. Wer ist denn „also der Gegenstand dieser großen Leidenschaft, „welche Sie so wunderseltsam, widersinnig und „unhöflich macht?“

Sie sagte dies zwar lächelnd, aber ihr Herz lachte nicht mit. Sie zitterte einem Geständnisse entgegen, das ihr noch voreilig schien, und überhaupt zu schnell über den Hals gekommen war. Wie sollte sie es aufnehmen, wenn er sie beym Worte hielt und zur Vertrauten seiner Leidenschaft für Amalien machte? Und konnte sie sich versprechen, hierbey ihren geäußerten Grundsätzen standhaft getreu zu verbleiben?

Den Baron schreckte diese Frage indeß wie aus einem Todtenschlummer auf. Er sann dem Gange des Gespräches nach, auf das er sich kaum noch besann, und bemühte sich aus Henriettens irren Blicken zu lesen: was eine so unerwartete

wartete und beynahe unhöfliche Neugierde bedeute? Da sie ein Intresse zu haben schien, seinetwegen Nachforschungen zu thun, so hatte sie gewiß auch ein eben so großes, aus dem Resultate derselben allen nur erdenklichen Vortheil zu ziehen. Er konnte nicht wissen, wie weit dies führen möchte, und warum sollte er sich daher einer indiskreten und unsichern Freundschaft aussetzen? So nahm er Henrietten auf das höflichste bey der Hand, und sagte, indem er sich mit einer gefälligen Miene darüber beugte: „Wer anders, als Sie, gnädige Frau?"

Es würde schwer seyn, Henrietens Gefühle bey dieser Antwort gehörig zu entwickeln. Sie sah hier die Früchte aller ihrer kleinen Anstrengungen auf einmal verlohren. Trauen konnte sie ihm nicht, und wenn sie sich stellte, sie nehme ihn im Ernste beym Worte, so befand sie sich in der größten Gefahr, nachher verspottet oder auf das empfindlichste vernachläßigt zu werden. Sie wußte nicht was sie thun sollte; die Ungläubige zu spielen, als das einzige, was ihr für diesen Augenblick aus ihrer dringenden Verlegenheit helfen konnte, denn der Baron schien auf Antwort zu warten.

„Ich habe meine Gründe," sagte sie, „Ihnen wenig zu glauben, Baron."

„Und was für welche, Madam?“

„Vor allen zuerst den, daß wir armen Wei„be immer verachtet werden, wenn wir zu „heftig lieben.“

„Ich wüßte doch eben nicht, daß Sie sich „in diesem Falle befänden.“

„Gerade ich. Der Beweis davon sind „Sie selbst.“

„Ich? Sie machen mich erstaunen, Ma„dam; hätten Sie mich jemals geliebt?

Dieser bittere Vorwurf, der zugleich des Barons äußerste Verachtung ausdrückte, machte, daß das arme Weib in eine Thränenfluth ausbrach. So waren ihre Reize noch niemals verschmäht, so grausam war sie auf der Welt noch von niemanden behandelt. Sie weinte, schluchzte, und rang die Hände. Der Baron sah eine Zeitlang diesem allen wie einer Komödie zu; aber ob er es sich gleich hätte gern glauben machen wollen, sein Herz war von einer weicherern Materie, als Steine. Einem Weibe gegenüber, an dessen Reize man sich noch in ihrem ganzen Umpfange erinnert, die zwar, von einer anderen und stärkeren Leidenschaft abgestumpft, eine Zeitlang weniger wirkten, die aber unter den Thränen der gekränkten Liebe ihren ersten

Zauber

Zauber wieder zu gewinnen scheinen, hält kein gefühlvoller Mann lange unbewegt aus. War es ein Wunder, daß der arme Baron von ihren Empfindungen angesteckt wurde daß er unversehens ihre schlaf herunter gesunkene Hand ergriff, sie mit Küssen bedeckte, halbe von Thränen erstickte Worte stammelte, mit der Zeit kühner und kühner wurde ihren zarten Leib umschlang, kurz, endlich die sich sträubende Henriette mit ihrem nassen und glühenden Gesichte an das seinige drückte? Er nahm wenig Widerstand wahr. Nur Seufzer schwebten noch auf ihren schönen Lippen, und auch diese wollte er nicht mehr. Er küßte sie ohne alles Mitleiden weg. Das Pochen ihres Herzens machte ihn verwegner. Er vergaß der neuen Leidenschaft, wiederholte die Gelübde einer alten, und besiegelte sie.

Ein solcher Rausch dauert aber nicht lange. Der Baron erwachte daraus, als er kaum den Kelch des Vergnügens ausgeleert hatte. Wenig fehlte, er stieß die glückliche Henriette von sich ab; nur ihre süße Aengstlichkeit mäßigte seine heftigen Bewegungen, sie waren von ihr alle belauscht, sie hielt ihn unglaublich fest umschlungen, und drückte sein Gesicht auf ihren vollen Busen nieder, wie er sich aufrichten wollte. Ihre zarten Liebkosungen, welche das Gefühl nicht

hervorbringen konnten, munterten zum wenigsten seine Sinnlichkeit auf.

Das arme Geschöpf kannte das männliche Herz nicht. Sie sah mit ihren eigenen Augen des Barons verjüngte Leidenschaft an, die ganz so, wie sie ehedem war, zu ihr zurückzukehren schien. Was sie ihm von Gefälligkeit abschmeichelte, hielt sie für die sanfte Gluth einer auf Freundschaft, Dankbarkeit und Vernunft gegründeten Liebe; den Ausdruck von Unbekümmerniß für die feine Kokettrie eines Mannes, der die Weiber hat kennen lernen, und sich ihnen nicht sogleich ganz hingeben will; hielt den stillen, kummerlosen Gleichmuth für befriedigte Neigung, — und wenn ja einmal trübe Wolken sich zwischen diesem beständigen Sonnenscheine hindurchdrängten, — sie höchstens für den Wiederschein eines fernen Gewitters, das ihre süßeste Liebkosungen und ihre Feinste Laune dann zu vertreiben bemüht war. Kurz, hätte der Baron wirklich bis zum Unsinne geliebt, er hätte kein besseres Benehmen auffinden können, eine eben so heftige Gegenleidenschaft zu erwecken.

Er besaß Geschmeidigkeit, Erziehung und guten Ton genug, dies Spiel, so sehr es ihn auch vom ersten Augenblick an ermüdete, eine Zeitlang zu ertragen. Er lächelte zu den Anstrengungen des armen Weibes, welches das

Un-

Unmögliche möglich gemacht hätte, den holden Liebling ihrer Seele auf ewig an ihre schwachen Reitze zu fesseln. Denn ob sie gleich in der Allgewalt und fortreißenden Heftigkeit ihrer Leidenschaft zu allem fähig gewesen wäre, so mußte sie doch dem Barone bescheiden Dank dafür, daß er sie liebe. Es kostete seinem Herzen vielleicht etwas, sich und alles ihr so ganz aufzuopfern, aber sie that auf der andern Seite auch alles nur Thunliche, ihm jeden Verlust zu vergelten. Eines Weibs Leidenschaft, wenn sie so vieles gegeben hat, glaubt sich zu allem berechtiget.

Und dieß war es gerade, was sie wieder stürzte. Hätte sie Gleichmuth der Seele genug zu der feinen Kunst besessen, sein Herz durch eine schlaue Mischung von Widerstand und Ergebung immer in einer gewissen sanften Bewegung zu erhalten, wo Liebe und Genuß nichts mehr vermochten, durch Freundschaft, ohne Vertraulichkeit, und stille, delikate Theilnahme auf ihn zu würken, seinen Wünschen entgegen zu kommen, ohne doch ihren Eifer geltend zu machen, ihn lieber alles selbst errathen zu lassen, die beklommene Schwermuth mit glücklichem Frohsinne, der unwiderstehlich ansteckt, wegzuzaubern, ohne in die Ursach derselben gewaltsam eindringen zu wollen, sie hätte ihn am Ende besiegen müssen. —

Aber wenn wäre die Leidenschaft jemals so vieler Aufopferungen, und gerade von ihren heftigsten Begierden, fähig gewesen? — Henriette bewachte zwar alle Bewegungen ihres Liebhabers, aber bloß um ihn daraus bey ihr irgend einer Gelegenheit ein Verbrechen und einen Vorwurf zu machen. Sie widerstand und widerstritt ihm zur Unzeit, und gab ihm eben so unzeitig nach; anstatt die glücklichen Ergüsse, in die sein Herz nicht selten unwillkührlich ausbrach, zu befördern und zu unterhalten, zog sie daraus irgend eine üble Folgerung für sich und ihre Liebe, ward mißlaunisch, oder bitter, oder kalt, oder brach in eine Thränenfluth aus. Der Baron war dann über eine solche Erscheinung so außerordentlich erstaunt, daß ihm nicht einmal Athem genug übrig blieb, sie zu trösten. Die Galle in seinem Herzen ging natürlich in Spötteley über. Henriette ward dadurch tödtlich beleidigt; ihr feuriges, leicht aufwallendes Temperament riß sie zu Ungerechtigkeiten und zur Grausamkeit hin; mit ihrem stachlichten Witze kühlte sie ihren Zorn an ihm ab, wenn er dann ihr keinen Widerstand mehr leisten konnte, so ward er stiller, bis daß sein verhaltener Unwille sich in einzelnen aber brennenden Thränen Luft machte, die Betrachtung der unwürdigen Knabenrolle, die er diesem wütenden Weibe gegenüber spielte, brachte ihn zuletzt außer sich, er nahm seinen Huth, und wollte entfliehen. Hier endeten gewöhnlich Hen-

riet-

riettens Eifer und Zorn; die verzweifelnde Reue, der Unwille über sich selbst und ihre unzeitige Hitze nahmen ihren Platz ein, sie warf sich ihrem Geliebten zu Füßen, umschlang fest seine Knie, bat ihn auf das beweglichste um Verzeihung, und wollte er wirklich zu Athem kommen und wieder freye Luft schöpfen, so mußte er ihr schon vergeben. — Kein Tag ging hin, ohne eine solche Szene, welche nur dazu diente, den Baron mißvergnügter und satter, und Henrietten verliebter, ihm daher noch viel unerträglicher zu machen.

In dieser Zeit starb Henriettens Gemahl. Dies brachte ein kleines Intermezzo hervor, das ihrer Leidenschaft hätte günstig werden können. Die Unruhe und der neue Stand machten sie beschäftigter, auf sich selbst aufmerksamer, und darum in ihres Liebhabers Augen ungleich schätzbarer. Mit einem gänzlichen Genuß ihrer Freyheit war es, als sey ihr auch zugleich ein wenig von der Kunst gekommen, sie anzuwenden und mit ihr zu wuchern. Die Trauer und die Blässe gaben ihr endlich einen neuen herzgewinnenden Reiz, ihr Spiegel überzeugte sie davon, sie sey nie schöner gewesen; und wenn Henriette sich nur erst zu fühlen begann, und einen Theil ihrer Leidenschaften über sich selbst vergaß, so wußte sie wohl was sie that. Die holde Wittwe hatte etwas von der feinen Buhlerey des ver-

heyratheten Weibes verlohren, und zog sich gleichsam in ihren eigenen Gram zurück. Sie ward Amalien ähnlicher, und der Baron fing nach und nach an, diese in ihr wiederzufinden. So geht es in der Liebe; das Weib nähert sich, wenn der Mann entfliehet, und weicht zurück, wenn dieser ihr wieder zu nahe kommt. Dasselbe Anziehen nnd Abstoßen auf der Seite des Geliebten.

Henriette ward muthiger, und wagte mehr mit jedem neuen Fortschriette, den sie zu gänzlicher Unterjochung ihres Liebhabers machte. Kaum war die Zeit der anständigen Trauer vorüber, als sie auch einen nenen Plan entwarf, den sie nach und nach möglichst ins Reine zu bringen sich vornahm, und dies war ein Entwurf auf des Barons Hand. Die wenigsten von den Freunden desselben waren mit seiner ganzen Lage bekannt, und hatte Henriette wirklich jemals etwas von Albertinen gehört, so war sie vermuthlich durch hundert Versicherungen und verlohrne Wörtchen des Barones vom Ungrunde des Gerüchts und ihres Wahnes überzeugt.

Sie fing damit an, daß sie ihre Rendezvous verminderte, darinn zurückhaltender wurde, und ihre Kälte damit entschuldigte, daß sie nunmehr von dem ehmaligen Glauben, er liebe sie, gänzlich zurückgekommen wäre. Dadurch, daß

daß der Baron genöthigt wurde, hundert Schwüre und Betheurungen seiner aufrichtigen und heftigen Leidenschaft (wenn es auch nur zur Behauptung des Dekorums war) zum Vorschein zu bringen, hielt sie ihn in Athem, und er glaubte am Ende wirklich selbst, was er ihr täglich versicherte. Dies alles aber half ihm itzt zu gar nichts: Henriette war nicht mehr die alte; der Liebe höchstes, süßestes Glück, und die Gunstbezeugungen die ihm ehedem als sehr ermüdend vorkamen, waren ihr gänzlich aus der Seele verschwunden; kaum erinnerte sie sich solcher Dinge aus der weitesten Ferne noch.

Seine Zärtlichkeit, oder vielmehr seine Begierden schienen dem höchsten Punkt ihrer Gluth nahe, als sie den entscheidenden Schritt zu wagen sich vornahm; einen Schritt, der sie entweder mit Schande und Schamm bedeckte, oder einer heißen Leidenschaft den Kummer ihrer Zurückhaltung mit dem lieblichsten Rosenkranze vergalt.

Sie suchte ihn durch allerhand Anspielungen, verlohrne Winke, und Sondirung des Grundes vorzubereiten. Nachdem sie des Barons beste Laune abgewartet hatte, leitete sie mit einer feinen Wendung das Gespräch auf die

Verdienste ihres Verstorbenen Gemahls, und von da auf das Glück der Ehe. Ein Gatte, meinte sie, sey doch immer der treueste und sicherste Freund, wenn er gleich vielleicht nicht so zärtlich wäre, als man es wünsche; man fühle sich mit ihm zur Liebe und zu der herzlichen Vertraulichkeit berechtigt, die um so süßer sey, weil man nichts von einer Zeit wüßte, wo diese Freundschaft einmal aufhören, und man sich mit aller seiner schönen Offenheit und mit seinen verrathenen Geheimnissen häßlich auf dem Trockenen finden könne. Und wenn in der Liebe dann die höchste Gluth vorüber sey, und was er selbst so oft den Silberblick der Leidenschaft genannt habe, und der doch nur in wenigen einzelnen Augenblicken bestände, so sey ein gutes Gewissen doch auch etwas.

Der Baron, welcher sich einbildete, diese feine Ehrenerklärung ihres Gemahls habe, nach Henriettens gewöhnlicher Art, keine weitere Absicht, als ihn zu ärgern, war fest entschlossen, daß ihr ein solches Vergnügen für diesmal mißlingen solle. Anstatt daher, wie sonst, darüber eifersichtig und mißmüthig zu werden, ließ er sich in seiner guten Laune gar nicht stören, und stimmte ohne Zwang und lächelnd in des seligen Herrn von L*** Lobeserhebungen ein.

In

Indem er daher irgend einem Netze entgehen wollte, fing man ihn in einer Falle. Und als Henriette sich einige schöne Thränen abgewischt hatte, fragte sie ihn ohne alle Umstände: „Und was halten Sie nun von der Ehe, Baron? Wäre sie nicht das Paradies auf Erden, wenn man sich, zum Beyspiel, so darin liebte, als wir uns lieben?“

Das Wort Ehe war dem Barone ein sehr schreckliches. Er zog seine Hand, welche Henriette ergriffen hatte, auf das eilfertigste zurück, starrte ihr in die großen Augen, als wollte er ihre ganze Seele herauslesen, und sagte bedenklich: „Wenn man sich so darin liebte, als wir, Madam? Haben Sie nicht immer behauptet, ich liebte Sie ganz und gar nicht, und was ich Ihnen vorschwatze, sey eitel List und Verstellung?“

Henriette erröthete über ihren eigenen Widerspruch, aber der nun über ihre Absichten völlig belehrte Liebhaber ließ ihr keine Zeit, sich zu entschuldigen, sondern fuhr fort:

„Und was endlich die Ehe betrift, Madam, so hätte ich beynahe Lust, Ihnen ein Geschichtchen zu erzählen, dergleichen Sie wohl ehmals von mir gehört haben.“

„Was für eins?“ antwortete Henriette etwas einfältig, und ganz aus der Fassung gebracht.

„Es ist etwas lang, gnädige Frau.“

„Gleichviel! Erzählen Sie nur!“ Und hiermit jähnte sie ihm voraus an.

„Es entstand eines Tages in der Hölle ein „sehr heftiger Streit über die wunderbare Be„hauptung gewisser Ehemänner, darin daß allein „ihre Weiber an ihrem jetzigen Aufenthalte Schuld „hätten. Beelzebub, von jeher ein Liebling des „schönen Geschlechts, nahm sich sehr ernstlich „der bedrängten Parthey an, und vielleicht wäre „es itzt nicht der erste Krieg gewesen, den diese „erregt hätte, als plötzlich einer von den ältesten „und verständigsten Teufeln, der wahrscheinlich „eben so oft die Weiber betrogen hatte, als er von „ihnen betrogen wurde, den Frieden durch den „klugen Vorschlag wieder herstellte, daß man „einen von ihnen in die Oberwelt schicken möchte, „um vor irgend einem Ausspruche die Sache ge„hörig untersuchen zu lassen.“

„Beyde Partheyen fielen ihm bey, und „man berathschlagte sich über die Art und Weise „dieser Ambassade. Was aber dies alles bey-

„nahe

„nahe gänzlich fruchtlos gemacht hätte, war,
„daß sich niemand fand, der seine Haut zu ei-
„nem solchen halsbrechenden Geschäfte hergeben
„wollte. Nach tausend Debatten nahm man
„seine Zuflucht zum Loose, und dies fiel glücklich
„auf den galanten Herrn Beelzebub selbst, der
„sich so eifrig der Schönen angenommen hatte,
„itzt aber auf einmal, man weis nicht warum?
„alle seine vorhergehenden Behauptungen ernstlich
„zubereuen anfing."

„Nachdem der Senat ihn mit allen zu
„seiner Erdengesandschaft erforderlichen Gaben
„versehen hatte, worunter sich aber zu gleicher
„Zeit auch alle menschliche Schwachheiten be-
„fanden, ertheilte man ihm noch eine Ausstattung
„von einer Million baarer holländischer Dukaten,
„mit denen er seine Wirthschaft auf der Oberwelt
„einzurichten habe. So ausgerüstet zog er, ich weiß
„nicht genau, in welcher Stadt? ich glaube aber in
„M . . . burg, unter dem Namen des Herrn Mar-
„quis von Beelzebub ein."

„Meynen Sie ja etwa nicht, gnädige
„Frau," setzte der Baron lächelnd hinzu, daß
„ich itzt eine Satyre auf Ihre Vaterstadt M**
„machen wollte, weil sie sich mit demselbigen
„Buchstaben anfängt. Solcher Dinge enthalte
„ich mich überhaupt ganz und gar. Und Sie
„könnten am Ende selbst darüber auf den Gedan-

ken

„ken kommen, ich selbst wolle den Marquis von „Beelzebub vorstellen, woran mir doch eine „Menge von seinen Eigenschaften, vor allen „Dingen aber seine Million Dukaten fehlen. „Kurz —“

„Gottlob,“ fiel Henriette ein, indem sie tiefen Athem holte „Ihre Vorreden und Anmer„kungen sind gerade so unerträglich, als der „Text. Kurz —“

„Kurz, man sah in M... burg mit auf„serordentlicher Verwunderung die großen Kof„fers des Herrn Marquis im Stadtthor herein„fahren, und als man end'ich gar von dem „Gefolge desselben, welches wieder aus lauter „kleinen Teufelchen bestand, erfuhr, daß sich „darin eine Million von Dukaten befände, „und sie darum so groß wären, so können Sie „sich leicht vorstellen, mit welchen Augen man „den Besitzer derselben betrachtete. Ueberdieß „traf es sich gerade, daß die Münzsorte seinen „neuen Mitbürgern ganz vorzüglich behagte; „und Groß und Klein, Alt und Jung, zog de„müthigst den Huth ab, wo der Herr Marquis „vorübergieng.“

„Kaum befand er sich indessen eine halbe „Stunde in der Stadt, als man auch Nachfor„schungen über seinen Namen, Stammbaum,

und

„und sein Ahnenregiester anstellte. Keine mensch„liche Seele hatte jemals auf Erden von einer „adelichen Familie Beelzebub gehört; was nur „von Nachrichten auswärtiger Stämme zu „haben war, ward mit einer unermüdlichen „Sorgfalt studiert, und in wenig Tagen fand „man in keinem Buchladen irgend eine Geogra„phie mehr, denn man wollte durchaus wissen, „in welchem Lande seine Marquisat läge. Da„rum ward man aber nicht klüger; denn jemehr „man über den Herrn von Beelzebub sprach, „desto mehr lachte der Herr von Beelzebub dar„über, ließ sich nichts anfechten oder abgehen, „aß, trank, schlief, und verdaute wie sonst. „Man gab ihm einen Mangel von Ehrgefühl „Schuld, daß er sich nicht mit jedem dieser „Klassen herumschlüge; aber er wußte wohl, „was er that. Die Teufelchen, welche man „auszufragen suchte, waren ebenfalls nicht dumm, „muckften nicht über ihres Herrn Vaterland, „und man mußte sich am Ende nothgedrungen „zufrieden geben.“

„Alles dies verhinderte gar nicht, daß der „Marquis nicht eine Menge von angenehmen „Bekanntschafften machte: zum Beyspiel, alle „diejenigen Leute, welche viele Töchter hatten, „und ihnen wenig zur Ausstattung mitgeben „konnten. Man stellte sich dieser halb, dem „Fremden zu Ehren, eine große Anzahl von

„Bällen

„Bällen und Lustbarkeiten an, auf denen man „ihn mit allem, was die Stadt vom schönen „Geschlechte vorzügliches besaß, frey und un„gehindert tanzen ließ, bis der Herr Marquis „am Ende sich wirklich im ganzen Ernste, und „bis über die Ohren in ein Fräulein verliebte, „das ich, zur Vermeidung alles Skandals, mit „ihrem bloßen Taufnamen Henriette belegen „will."—

Die Frau von L*** sah nun sehr wohl, wie übel sie gethan hatte, des Barons gute Laune zu ihrem entscheidenden Streiche abzuwarten; aber, gleich einem guten Generale, der aus allem, und selbst aus seinen Fehlern Nutzen zu ziehen sucht, ließ sie ihr erstes Errothen vorübergehen, und sagte dann: „Allerliebst, „Baron! Aber machen Sie geschwind fort!"

„Kurz wie gesagt, der Baron — der „Marquis, meyne ich, war lauter Sturm „und Drang, um in den Besitz seines Schaz„zes zu kommen. Welches Herz hätte auch „jemals einer Million von Dukaten zu wider„stehen vermocht? Zugleich war er nicht so al„bern gewesen, sich nicht mit einer schönen „Mannsgestallt zu versehen, um mit ihr un„terthan zu machen, was seine andern Eigen„schaften vielleicht nicht immer hätten besiegen „können. Henriette schlug mit jedem Tage

„die

„die himmlischen, kornblumfarbnen Augen sitt„samer nieder, und als der Marquis ihr zuletzt „von Liebe vorschwatzte, verwieß sie ihn auf „Papa'n und Mama'n, von denen er über die „eigentliche Lage ihres Herzens etwas näheres „in Erfahrung bringen könnte. Diese hatten „ihren Plan aber lange, und wahrscheinlich „schon vor dem des Herrn von Beelzebub, ent„worfen. Man wagte vor großer Eile nicht „einmal Schwierigkeiten über die Beurkundung „seines Stammbaums zu machen; der Kontrakt „ward unterschrieben, und ehe er seines Glücks „nur noch recht innegeworden war hielt der Mar„quis das schönste und gefälligste Weib in seinen „zärtlichen Armen."

„Das Unglück war nur, daß Henriettens „Arme vielleicht schöner, aber nicht ganz so zärt„lich waren; und dies mochte es gerade seyn, „was den Herrn von Beelzebub in sein süßes „Weibchen nur noch verliebter machte. Der „kleine Widerstand, den ihre Gleichgültigkeit „seinen Angriffen ganz natürlich von selbst ent„gegensetzte, war gerade so groß, daß man ihn „in der Kunstsprache eine feine Koketterie hätte „nennen können; zum wenigsten that er ganz „die Wirkung, als wäre er dies in der That „gewesen. Den ganzen Tag war er um sie „beschäftigt, um irgend etwas zu erhalten; und „wenn er nicht recht gefällig, nicht recht aufmerk-

„sam gewesen war, oder nur ein einziges mal „hatte auf seinem Kopf, und nicht auf ihrem „Köpfchen bestehen wollen, so ging er am Abend „oder in der Nacht eben so leer aus, als hätte „er ganz nach seinem eigenen Gutdünken gehan„delt. Der Herr von Beelzebub aber, welcher „eines sehr warmen Blutes war, konnte solche „Dinge nicht im geringsten vertragen.“

„Wenn Henriette niemanden anders als „ihrem Gemahle hätte gefallen wollen, so wä„re vielleicht noch alles sehr gut gegangen. „Aber so schien sie ein Alexander unter den „Weibern, und die ganze Welt wollte sie zu „ihren Füßen sehen. Solche weitläuftige Er„oberungsplane konnten aber ohne sehr beträcht„liche Unkosten nicht glücklich ablaufen; sie muß„te zuerst alle andern Schönheiten an Aufwand „verdunkeln, und was ihr am Reize abging, „durch Glanz zu ersetzen suchen; eine nie unter„brochene Reihe von Lustbarkeiten mußte die „Stutzer und Wollüstlinge zu ihr heranziehen, „und was sie nicht mit ihrem eigenen Verdienste „fesselte, wollte sie mit dem Zauberstabe des „Vergnügens berühren. Dieser Zauberstab war „aber eher dazu gemacht, in der Kasse ihres „Gemals ein großes Loch, als sonst irgend eine „von den beabsichtigten Wirkungen hervorzubrin„gen. Der Herr von Beelzebub sah mit gro„ßem Erstaunen sich unter den Fingern einen

„Du-

„Dukaten nach dem andern wegrollen, welches
„er noch scharfsinnig genug dem Umstande zu-
„schrieb, daß sie so rund waren.“

„Die Frau Marquise spielte sehr hoch,
„und verlohr. Der Herr Gemahl hatte kein
„besseres Glück. Auch hätten sich beyde viel-
„leicht in der Seele geschämt, wenn sie ihren
„Gästen außerdem, daß sie ihnen die Ungele-
„genheit verursachten, unaufhörlich die Kinnba-
„backen zu regen, noch dazu hätten das Geld
„abnehmen wollen. Diese Erhabenheit in den
„Gesinnungen kostete ihnen sehr viel. Aber
„sie waren wie die Löcher; jemehr sie verlohren,
„desto größer wurden sie.“

„Der Stolz und die Herrschsucht der Da-
„me waren aber noch viel stärker, als ihre Ei-
„telkeit und Verschwendung. Niemand in der
„Welt konnte es mehr bey ihr aushalten, als
„ihr armer Gemahl; und alle Teufelchen, die
„er aus der Hölle zu seiner Bedienung mitge-
„bracht hatte, wollten lieber in ihren Schwe-
„felpfuhl zurückkehren, als in seinem Hause
„noch einen Augenblick länger bleiben. Der
„geplagte und mißhandelte Ehemann war aber
„darum in Henrietten nicht weniger verliebt,
„getraute sich zu allen ihren Thorheiten nicht
„einmal den Mund aufzuthun, ward hager
„und verschwand wie ein Schatten; und nichts

„desto weniger, als endlich der letzte Dukaten „seinen Geldkasten verlassen hatte, machte er „Schulden, um irgend ein Bedürfniß oder eine „Kaprize der Marquisen befriedigen zu können."

„Von gierigen Gläubigern umringt, ohne „alle Hülfsmittel mehr, die Verzweiflung im „Herzen, wagte er es endlich, Henrietten das „unglückliche Geheimniß zu eröfnen, daß ihre „sinnlose Verschwendung alle seine Schätze aufge„zehrt, und ihn gänzlich zu Grunde gerichtet „habe. Was glauben Sie wohl, gnädige Frau, „daß das holde, so zärtliche, so nachgibige „Weibchen that? Was vielleicht nicht alle Wei„ber bey einer solchen Entdeckung gethan hätten. „Sie gab dem knieenden Marquis mit ihrem „kleinen, allerliebsten Füßchen einen häßlichen „Tritt, schwellte dann ihre sanfte melodische „Stimme zu einem Sturmwind und Donner an, „und schüttete in der Eile über den armen Teu„fel alles her, was sie an Schmäungen nur „auffinden konnte. Besonders machte sie ihm „bittere Vorwürfe über seine hirnlose Eifersucht, „welche sie abgehalten habe, sich für diesen „Nothfall andere zu eröfnen. Der Herr von „Beelzebub machte vorzüglich hierüber sehr gro„ße Augen; obgleich sonst ein tüchtiger Kauf„mann, hatte er doch vor dieser Zeit von ei„nem solchen Handel und Wandel noch keine „Begrife gehabt."

„Aber

„Aber diese so deutliche Erklärung mußte „ihm ohne allen Zweifel über den Charakter „Henriettens das Verständniß eröfnen, und „wie sie schmähend davon gerannt war, stand „er ernsthaft vom Boden auf. Nicht daß er „sich von ihr verspottet gehalten hätte, dazu „war er zu stolz; aber er fluchte dem ganzen „weiblichen Geschlechte, und überzeugt, die „Neuigkeit von seinen kläglichen Umständen „würde in kurzer Zeit sich aus seiner eigenen Gat„tin Munde durch die ganze Stadt verbreiten, „sann er auf Mittel, sich mit Ehren aus diesem „kitzlichen Handel zu ziehen, und wenigstens der „Gefangenschaft zu entgehen. Er eilte daher „in den Stall, sattelte sein bestes Pferd, und „jagte in vollem Rennen davon. Durch lau„ter Umwege gelangte er zuletzt in einen dich„ten Wald und zur Hütte eines armen Koh„lenbrennes, der eben mit seinem Handwerke, „ämsig beschäftigt war.

„Sind wir nun am Ende, Baron?“ fiel ihm hier Henriette ungeduldig ins Wort.

„Nichts weniger, Madam. Das Artigste „kommt hinten nach. Der Baron — der Marquis, „wollte ich sagen, hatte vielleicht mehr Furcht „vor Henrietten, und daß ihm diese oder irgend „einer seiner Gläubiger nachkommen möchte; „aber bey allem dem war dies doch keine gleich-

„gültige Sache. Er erzählte daher in der Kürze „dem erstaunten Kohlenbrenner seine Geschichte, „und versprach ihm goldne Berge, wenn er ihn „irgendwo vor seinen Nachfolgern verstecken „wolle.“

„Peter willigte mitleidig ein. Auch war „die Vorsicht des Marquis nicht vergeblich „gewesen; denn kaum hatte er sich auf dem „Dachboden hinter einem Heuschober verkrochen, „als auch einer von den Brüdern seiner Henriette „an der Hausthür anlangte. Sein Wirth war „ihm treu, und nachdem die Gegend umher „ihm gänzlich sicher zu seyn schien, machte er „sich wieder aus seinem Hinterhalte hervor. Fest „überzeugt, seine Mission sey zu Ende, und „er könne in die Unterwelt nun ruhig wieder „zurückkehren, dachte er nur noch darauf, Pe„ters Redlichkeit und Gastfreundschaft zu be„lohnen.“

„Er sann ein Weilchen nach, um eine gute „Weise auszufinden, die den armen Kohlenbren„ner auf einmal bereichern könnte. Nicht daß „er dies nicht sogleich auf der Stelle hätte be„werkstelligen können, aber, obgleich zu einem „gewöhnlichen guten Alltagsehemanne geworden, „liebte er doch ein wenig Sonderbarkeit noch „aus seinem ehemaligen Zustande her.“

„Wisse

„Wisse denn, Freund," sagte er, „daß ich
„„dir deine Mühe und Güte für mich nach
„„Möglichkeit vergelten will. Von diesem Au-
„„genblick an will ich in das Fräulein von S*
„„fahren, und niemand soll mich daraus her-
„„austreiben können, ausgenommen wenn du
„„ihr ein Paar Worte ins Ohr sagst. Las dich
„„gut für deine Arbeit bezahlen, Freund."

„Und hiermit schied er von ihm, und fuhr
„in das Fräulein von S*, einer alten Ver-
„trauten von seiner Gemahlin, welche von ihr
„aufgehetzt und zu hunderterley Thorheiten ver-
„führt wurde. Zu gleicher Zeit wollte er sich an
„ihr rächen, und ließ sie daher itzt allerhand
„närrische Streiche zum Erstaunen aller ihrer
„Freunde und Verwandten vornehmen."

„Es ist leicht zu begreifen, daß man alle
„Hülfsmittel der Kunst aufbot, um diese in
„unsern aufgeklärten Zeiten so ungewöhnliche
„Krankheit zu heilen. Aber alle Apotheken
„waren erschöpft, und die Aerzte mit ihrem
„Wissen am Rande, als der Kohlenbrenner
„sich anmelden ließ, und die Patientin für hun-
„dert Dukaten zu heilen versprach, denn weiter
„erstreckten sich seine Bedürfnisse nicht. Man
„nahm seinen Antrag an, fest überzeugt, sei-
„ne Geldsumme zu sparen; aber er nahete sich
„dem Ohre der Kranken, und flüsterte hinein:„

„Ich

„Ich bitte Sie, Herr von Beelzebub, mir das „gegebene Wort zu halten.“ Und von diesem „Augenblick befand sich das aberwitzige Fräu„lein von G** gesund und munter, wie vordem.“

„Ich will Sie itzt nicht mit einer Reihe „von Wunderkuren aufhalten, gnädige Frau“ schloß der Baron, „welche der Kohlenbrenner „verrichtete, und womit er sich ein sehr ansehn„liches Vermögen erwarb. Lassen Sie sich nur „noch die Endschaft der Geschichte in der Kürze „erzählen. Beelzebub, der Habsucht dieses „Menschen nun überdrüßig, und fest entschlos„sen, noch an manchem Weibchen die Schuld „des ganzen Geschlechts zu rächen, nahm Ab„schied von Petern, und verboth ihm, wenn er „seinen Hals lieb hätte, ihm jemals wieder vor „Augen zu kommen, so viel er auch von Besesse„nen hören, und so große Anerbietungen man „ihm auch deswegen thun möchte.“

„Kurze Zeit darauf verbreitete sich ein Ge„rücht von der Besitzung, ich weiß nicht was „für einer Fürstentochter. Der Vater, über ein „solches Unglück auf das äußerste bekümert, „wandte alles Mögliche an, die geplagte Prin„zessin zu heilen; und da des Kohlenbrenners „Ruf sich ausnehmend verbreitet hatte, ließ er „ihm sehr ansehnliche Anträge thun.“

„Aber

„Aber Peter, der Warnung des Herrn von
„Beelzebub eingedenk, hütete sich wohl, davon
„sich verblenden zu lassen. Er machte hundert
„Einwendungen, und versicherte, mit seinem
„eigentlichen Handwerke itzt so viel Beschäfti-
„gung zu haben, daß er sich unmöglich auf eine
„Nebenarbeit einlassen könne. Diese kahlen Ent-
„schuldigungen glaubte man durch eine Verdop-
„pelung der angebotenen Geldsumme zum Schwei-
„gen zu bringen, aber wenn es auch nur aus
„der weitesten Ferne auf seinen Hals ankam,
„war sein Geldgeiz still und stumm. Man legte
„sich aufs Bitten, man wandte alle Mittel von
„Vorsprache, Verwendung, ja selbst Drohun-
„gen an, aber alle gleichmäßig umsonst. Der
„Fürst, über einen so hartnäckigen Widerstand,
„von dem ein Grund nicht wohl einzusehen war,
„höchlich erzürnt, wandte sich zuletzt an Peters
„Landesherren, der ihm einen Trupp von Sol-
„daten über den Hals schickte, und ihm damit,
„trotz allem Weigern und Sträuben, bis zum
„Wohnorte der Kranken das Geleit geben ließ."

„Petern fehlte es deshalb noch gar nicht
„an Ausflüchten, in dießen häßlichen Handel
„sich auf keine Weise einflechten zu lassen: denn
„er hatte denn Herrn Beelzebub als einen Mann
„von Wort kennen lernen. Tausend Entschuldi-
„gungen wandte er vor, erzählte schreckliche Ge-
„schichten von der Bösartigkeit gewisser Teufel

„und von bestraftem Vorwitze, und führte end„lich als Hauptgrund an, daß ihm eine der letz„ten Austreibungen beynahe das Leben gekostet „habe. Alles umsonst! Der Fürst bestand auf „einen Versuch. Und endlich, nach langem Wei„gern, willigte Peter ein."

„„Lassen Sie auf dem großen Schloßplatze „„ein Gerüst aufrichten, gnädiger Herr," sag„„te er, „und die Prinzessin daselbst hinführen. „„Hier will ich ihr meinen ersten Besuch machen, „„und wenn ich ein Zeichen mit einem Schnupf„„tuch gebe, so müssen die Musikanten und „„Soldaten, welche Sie in jede Straße gestellt „„haben werden, mit einem großen Lärm auf „„uns zukommen. Aber ich sage es Ihnen im „„Voraus, dies ist nur ein armseliger Versuch, „„der uns allen den Hals kostan kann. Nie„„mand kennt die Bösartigkeit und Rachsucht „„der weiblichen Teufel, als wer sie erfahren „„hat.""

„Der unglückliche Vater hätte sich ganz „andere Dinge gefallen lassen, um seiner be„sessenen Tochter den Verstand wiederzugeben. „Alle Maaßregeln wurden nach Peters Angabe „getroffen, die Schaubühne war aufgerichtet, „die Truppe der Musiker geordnet, der Tag an„gesetzt. Beelzebub, der wohl wußte, sein „Freund Kohlenbrenner sey hier im Spiele,

„lachte

„lachte über alle diese Veranstaltungen, wovon
„er den Endzweck nicht einsehen konnte. Man
„führte zuletzt die Prinzessin an den ihr bestimm-
„ten Ort, und nachdem die übrigen zur Hand-
„lung angewiesenen Leute ihre Plätze eingenom-
„men hatten, trat Peter mit bebenden Knieen
„zu der Patientin.“

„„Gnädiger Herr Beelzebub,“ flüsterte
„er ihr ins Ohr, „verzeihen Sie, daß ich
„„Sie noch einmal, diese schöne Dame zu ver-
„„lassen, ersuche. Sie werden wohl von selbst
„„wissen, daß man mich dazu gegen alles Völ-
„„kerrecht gezwungen hat.““

„„Gleichviel! Es kostet dir diesmal dei-
„„nen Hals,“ antwortete Beelzebub; aber in-
„dem er in ein lautes Gelächter ausbrach, setz-
„te er hinzu: „Sage mir ein wenig, einfälti-
„„ger Kerl, was hat alles dies Gepränge und
„„diese große Menge Volks zu bedeuten?““

„Peter zog sein Schnupftuch hervor. Dies
„war das verabredete Zeichen. Die Soldaten
„erhoben ein lautes Geschrey, man brannte die
„aufgepflanzten Kanonen und das kleine Gewehr
„los, die in den Straßen stehenden Musiker
„näherten sich mit Anstimmung einer schallen-
„den Feldmusik, worin die Trommeln einfielen.
„Niemals hat man ein gräßlicheres Lärm gehört.

„Beel-

„Beelzebub fuhr heftig zusammen, und fragte „den Kohlenbrenner in größter Angst: „Was „„ist das Was ist das?“ “

„„Es ist die Frau von Beelzebub,“ ant„wortete jener mit aller nur erdenklichen Ge„lassenheit, „die Sie hier aufzusuchen kommt, „„und ihren feierlichen Einzug hält.“ “

„Der erschrockene Teufel schauderte bey „dieser abscheulichen Nachricht, und ohne im „ersten Schrecken es sich nur mit einem Gedan„ken einfallen zu lassen, dies könne vielleicht „eine pure List des verschmitzten Bauern seyn, „machte er sich im selbigen Moment aus dem „Staube, verlies die schöne Prinzessin, und „ließ niemals wieder von sich etwas vernehmen.“

Hier schloß der Baron seine langweilige Erzählung, welche Henrietten aus hundert Gründen noch viel langweiliger vorkam, als sie wirklich war. „Dies ist denn die versprochene „Geschichte, gnädige Frau,“ setzte er hinzu. „Ob ich gleich noch nicht Beelzebub bin, so „kann ich mich doch nicht enthalten, in gewissen „Dingen gänzlich seiner Meynung zu seyn.“

„Im glaube es wohl,“ versetzte Henriet„te „Sie sind ihm ähnlicher, als Sie wohl meyn-
ten.

„ten. Und ich wette, dies ganze saubere Ge-
„schichtchen haben Sie hier auf der Stelle erfun-
den, bloß um mich ein wenig zu ärgern.“

„In andern Dingen mögen Sie unfehlbar
„seyn, aber hierin irren Sie sich: denn ich
„habe es irgendwo, und ich denke, in einem
„sehr berümten Schriftsteller, gelesen, der das
„weibliche Herz vielleicht besser als ich kannte.“

„Lassen Sie uns hierüber nicht weiter
„streiten. Die feine Anwendung ist ohnfehlbar
„ganz Ihr Werk.“

„Ich bin nicht bescheiden genug, es zu
„leugnen.“

„Zum wenigsten muß man gestehen, Sie
„haben Ihr möglichstes gethan, mir die wahre
„Meinung Ihres Herzens aufrichtig zu ent-
„decken.“

„Nehmen Sie dies, wie Sie wollen,
„Madam. Ich wäre wohl nicht der erste,
„den eine so süße Verbindung, als Sie sagen,
„eine so innige vollkommene Seelenvereinigung
„höchst elend, und zwar höchst elend auf zeit-
„lebens gemacht hätte.“

Hier-

Hiermit brach er kurz ab, und leitete das Gespräch auf einen andern gleichgültigen Gegenstand. Henriette hätte sich hieraus sehr vieles abnehmen können, aber es war kein Weib, das sich auf halbem Wege zurückschrecken ließ. Das Ende von allem mußte sie wissen, ehe sie Ruhe hatte, und selbst schiffbrüchig bauete sie sich aus den armseligsten Trümmern nicht selten ein neues Fahrzeug zusammen.

Nachdem sie einige Tage hatte ruhig vorbeygehen lassen, und gewiß war, der Baron entsinne sich keiner Sylbe mehr weder von ihrem Gespräche, noch von seiner Erzählung, verviel sie in ihren alten Ton von schlauer Schmeicheley, den ein feiner Anflug von süsser Schwermuth und einer gleichsam wider ihren Willen fortgerißnen Fühlbarkeit noch anziehender macht.

Der Baron versah sich nichts von der Kunst Henriettens; und wenn er auch etwas davon geahndet hätte, vielleicht wäre er ihr nur um so geschwinder zur Beute geworden. Schon die bloße Dankbarkeit mußte ihn für ihre Schmeicheleyen und Liebkosungen empfindlich machen; denn es ist nicht so leicht, mit Gleichgültigkeit ein reizendes Weib sich ganz eigen zu wissen. Und was ihn um so begieriger machte, je unbegreiflicher es ihm fiel, war, daß sie ihm nichts mehr

verstattete, als was in einer zärtlichen Freundschaft Entschuldigung fand.

Unter diesem Schilde der Zucht und Ehrbarkeit rückte sie unvermerkt weiter. Denn sie hatte es gar nicht zur Absicht, immer so unerbittlich grausam zubleiben, nur wollte sie das Palladium der höchsten Wollust sich allein von glühender Liebe und mit einem Sturme abdringen lassen. Sie glaubte sich dann noch in Fassung genug erhalten zu können, um ihre Bedingungen vorher feyerlich unterzeichnen zu lassen. Aber der Baron, der vom ersten Theile ihrer Empfindungen gleichsam etwas zu athmen schien, ward täglich heißer und eifriger, und beynahe verlohr Henriette den Kopf.

Wie es ihr endlich Zeit schien, ihrem eigenen Herzen mit Vortheil Luft zu verschaffen, verdoppelte sie ihre Liebkosungen, und verschönerte sie noch mit dem Zauberischen Schleyer der Tugend, die sich zwar wieder besonnen hatte, aber itzt zum zweitenmahle unterliegt. So gar keine böse Erfahrung schien die Zurückhaltung in ihrem Betragen hervorzubringen, daß der Baron sich nicht einmal die Mühe gab, irgend eine trübe Stelle in ihrer Seele aufzuheitern, oder irgend ein Mißtrauen zu bekämpfen; ganz ungestört überließ er sich dem sanften Strome seiner Entzückungen, mit denen er Henrietten

wider ihren Willen fortzureissen gedachte. Mit der Liebe süßester Ueberredung drang er in sie, ihm eine nächtliche Zusamenkunft zu verstatten, worin er ihr alle seine Gelübde von ewiger Treue und unwandelbarer Anhänglichkeit feyerlich und ohne Störung wiederhollen und bestättigen dürfte.

Henriette, der es mehr an der Bestättigung als an der Wiederholung derselben lag, hatte hierüber nicht wenig Bedenklichkeiten, aber sie hüttete sich wohl, ihnen so viel Schwierigkeit und Gewicht beyzulegen, daß sie einem eifrigen Liebhaber unwiderlegbar geblieben wären. Denn wenn sie sich in ihrem eigenen Hause, so sehr beobachtet und von untreuen Bedienten umringt, einer Entdeckung nicht aussetzen wollte, so war die Gelegenheit seiner Wohnung bequem, und die Ergebenheit seines Gesindes vollkommen geprüft. Sie wären überdieß beynahe Nachbaren, und nicht nur die Gärten stießen an einander, sondern, wenn man den Weg der Straße erwählte, so schien eine kleine Hinterthür ganz eigentlich zu einem solchen Handel daselbst angebracht zu seyn.

Dies war es, was Henriette gewünscht hatte. Den die Gelegenheit in ihrem Hause war eben so gut, vielleicht noch sicherer, als eine nächtliche Reise durch die Straße, wo sie der

der Diskretion eines jeden Vorübergehenden ausgesetzt blieb. Aber da sie nicht wußte, wie viel Zeit zu einer solchen Auseinandersetzung, als sie vorhatte, nöthig seyn würde, so hielt sie es für besser, diese, nach Befinden der Umstände, verlängern oder abkürzen, und so ihren Gegner, wo nicht mit Gründen, im Nothfalle durch Ausharren ermüden zu können. War der Baron bey ihr, so mochte er seinen Huth nehmen, wenn er nur wollte, Aber in seinem eigenen Zimmer mußte er wohl aushalten; und da von diesem Versuche das Glück ihres Lebens abhing, so nahm sie sich vor, mehr als gewöhnlich kalt zu bleiben, und besonders standhaft zu seyn.

Nach tausend und tausend Schwüren, und nachdem der Baron alles erschöpft hatte, was Leidenschaft und die gereizte Begierde ihm nur eingeben konnten, ließ Henriette zuletzt sich erweichen. Sie versprach ihm die nächtliche Zusammenkunft in seiner eigenen Wohnung, aber mit der Bedingung, daß er ihrer Tugend und Ehre schone, und diese Gunst als eine bloße Wirkung ihrer Neugierde ansehe, was er ihr doch so besonders zu sagen habe. Damit erreichte sie glücklich ihren Zweck, ihn noch mehr zu erhitzen. Denn ob er gleich über ihre Bedenklichkeiten als ein erfahrner Weltmann im Herzen lachte, und wohl wußte, daß weder der Himmel, noch irgend ein Weib, jemals unter solchen Umstän-

den gebrochene Schwüre oder verübte Gewaltthätigkeiten bestraft hätte, so steckte der Ernst, womit er ihre Schwierigkeiteu widerlegte, doch sein eignes Herz an, und er fieng an, sie größer zu halten, als sie in jedem Fall hätten seyn können.

Wie sehr mußte er nun nicht erstaunen, als Henriette noch vor der bestimmten Zeit unvermuthet in sein Schlafgemach trat; als sie auf ihn mit hastiger Zärtlichkeit zuflog; als sie ihn beynahe mit ihren Küssen erstickte, mit ihren zitternden Armen erdrückte, und ihr gepreßtes Herz auf einmal in lieblichen, honigsüßen Ausdrücken der Leidenschaft sich Luft machen zu wollen schien. Der Baron befand sich in einem Mittelzustande zwischen Wachen und Träumen, wo man seinen eigenen Gefühlen nicht traut.

Bist du es wirklich, Henriette," sagte er; „bist du wirklich meine Henriette? So „feurig, wie ehedem? so gütig, wie ehedem? „Dank, tausend Dank sey dir, holdes Weib, „für eine solche Ueberraschung!"

„Wozu einen solchen Dank? Bist du nicht „mein Karl? der geliebte, angebete Freund „meiner Seele? Itzt sinken alle Verstellungen

der

„der weiblichen Zucht, und in dieser einsamen, „feyerlichen Stunde bin ich ganz dein.“

„Und wie drücke ich dir nun die Empfin„dungen aus, die mein ganzes Wesen erfül„len, die mein Auge benebeln, die in jedem „Pulsschlage klopfen, und mit wollüstigen Schauer „in meinen Nerven zucken? Wo fände ich den Athem wieder, als da, wo ich ihn verlohr?“

Er meynte ihre schönen glühenden Lippen, er meynte den bebenden Busen. Mit tausend lechzenden Küssen bedeckte er beyde, seine Finger brannten durch den Flor des leichten Nachtgewandes hindurch, Henriette fuhr sympatheisch bey jeder leichten Berührung zusammen. Und wie er sie nun fest umschlang, sie in die Höhe hob, und auf den Armen zum Ruhebette trug; wie er sie endlich da niedersetzte, und seine Hände verwegener zu werden begannen, — wer hätte da nicht für Henriettens Plane gezittert?

Auch fehlte es nicht viel, daß sie den Kopf verlor. Zum Glück kam ihr ein Thränenstrom zu Hülfe, machte ihrer innern Beängstigung Luft, und der Baron ließ diesen Moment ihrer äußersten Schwäche unbenutzt vorüber eilen; seine Verwunderung ließ ihr Zeit, sich zu erhollen, und sie drückte ihn alsdann sanft, obgleich ohne allen Unwillen, zurück.

 Der

Der Baron erstaunte über eine so ganz unerwartete Veränderung. Die Begierde ist immer um so heißer und dringender, jemehr sie sich ihrem Ziele genähert hat. Alle seine Adern schlugen, die Augen wollten zerspringen, ein glühender Schmerz in der Brust machte ihm das Athem schwer, ein krampfhaftes Zittern machte ihn alle Kräfte verliehren; er hatte keine Worte, nicht einmahl einen Laut mehr, und sank halb ohnmächtig Henrietten zur Seite nieder.

Diese weidete sich an einem Schauspiele, das ihr die Erfüllung aller ihrer Wünsche versprach. Einige sanfte Bewegungen, die ihr im Eifer oder in der Verwirrung leidiglich zu entschlüpfen schienen, verschoben das leichte Spinnengewebe ihres Nachtgewandes noch mehr, und entblößten ihren schönen Körper, wo er vielleicht an reizendsten war. Die trunkene Liebe kann sich nichts bezauberneres denken, als ihr hier die Wirklichkeit darbot. Weiche, sanft geschwollene und doch straff angezogene, noch halb jungfräuliche Formen; ein glänzender Schnee, aus dem eine einzelne Rose hervorblühet; der holde Wiederschein derselben, wie er in einem leichten Anfluge gleich der Abendröthe in das Thal immer unmerklicher niedersinkt.

Ihre schönen Augen schwammen in heimlichen Wünschen; von der Gluth, welche sie

nur

nur einflößen wollte, ward sie selbst ergriffen: sie riß ihre Blicke gleichsam weg vom Gegenstande, dem sie unwillkührlich anhingen, und suchte sie damit zu zerstreuen, daß sie dieselben irre im Zimmer umherschweifen ließ.

Sie fielen auf einen nahestehenden Schreibetisch, und hier auf einen Dolch. Wie Henriette so unvermuthet und früh hereingetretten war, hatte sie hierbey den Baron überrascht, welchen diesen ganzen Abend hindurch, ich weiß nicht aus welchem Grunde? seine Julie sehr ernstlich beschäfftigte. Wahrscheinlich fand er einen sehr fühlbaren Unterschied zwischen ihrer allgewaltigen, hinreissenden Leidenschaft, und Henriettens listiger und lauen Liebe. Von einem Gedanken ward er zum andern geleitet, er zog ihre zärtlichen Briefe hervor, und vergaß darüber die Zeit und sich selbst, wo er war und was er erwartete. Eben als er der Geschichte dieses merkwürdigen Dolches mit tiefer Verwunderung nachdachte, trat Henriette zu ihm herein. Der Zufall oder ihre Laune diente ihr itzt unendlich besser, als ihr eigener Verstand; denn wäre sie nur etwas weniger warm gewesen, als sie war, sie hätte nicht einen Augenblick lang Juliens reizendes Bild aus ihres Liebhabers Seele verwischt. Der Baron schob bey ihrem plötzlichon Hereintreten den Dolch, ohne nur in der Ferne zu ahnden, was er bald für einen neuen Antheil an sei-

ner Geschichte nehmen würde, sanft zurück. Aber Henriette bemerkte ihn.

Sie behielt ihn itzt fest im Auge; denn mitten zwischen ihren Begierden und Wünschen stieg ihr eine Ahndung auf, sie könne in eine Verlegenheit gerathen, wo sie eines solchen Werkzeuges bedürfe. Und dann kämpfte ihr Herz wieder mit tausend eifersüchtigen Gefühlen; mit einer brennenden Neugierde zu wissen, was ein Dolch da zu thun habe; mit einer Besorgniß, der Baron könne sie verrathen; mit einem Mißtrauen in ihre einsame, hülflose Lage; mit der Reue, sich einem kühnen Schritte ihres Liebhabers und seiner zuweit getriebenen Verzweiflung ausgesetzt zu haben; mit tausenderley Aengsten und Vermuthungen. Zuletzt behielt die natürliche Furchtsamkeit ihres Geschlechts über alle ihre Plane und Vorsätze die Oberhand, und, obgleich mit dem festen Entschlusse, sich dieses gefährlichen Dinges, sobald es thunlich sey, zu bemächtigen, stimmte sie ihren zurückschreckenden Ernst zu ein wenig mehr behutsamer Milde herab.

Dem Barone, der ihren Augen vom ersten Momente ihres Herumirrens sehr aufmerksam nachgefolgt war, entgingen alle diese Bewegungen nicht. Im Anfange wußte er nicht wohl, was er davon zu denken habe; dann führten ihn seine Vermuthungen der Wahrheit ganz nahe.

Was

Was sie also seiner Einbildung nach zur Absicht haben konnte, mußte er aus allen Kräften zu verhindern bemüht seyn; und wenn er ihr dies in seiner Miene merken ließ, glaubte er zu gleicher Zeit ein sehr wirksames Mittel gefunden zu haben, ihren unerträglichen Stolz in seiner höchsten Aufwallung durch etwas anders als Schmeicheley niederzudrücken. Der arme Baron! wie wenig kannte er das weibliche Herz! Er hätte gewiß seyn können, daß er sie eben durch diesen Widerstand noch heftiger reize, und daß er verlohren sey, wenn sie sich des Dolches bemächtigte, und freye Hand mit ihm habe.

Dieser Gedankenwechsel, so schnell er auch war, brachte doch eine kleine Pause in ihrer Unterhaltung, so wie in allen ihren Bewegungen hervor. Ein jeder schien bemüht zu seyn, die zerstreuten Ideen zu sammeln, und wieder zu ordnen. Und als er sie geordnet hatte, ward er ängstlich über die seines Gegners Wo sollte man anfangen? Henrietten schwebten tausend Dinge auf der Zungenspitze; der Baron war auf jedes Ereigniß gefaßt, aber er hätte alles darum gegeben, den wahren Grund aller dieser Erscheinungen entdecken zu können.

„Hat man jemals zwey Personen, die sich „lieben," brach endlich Henriette hervor, „ein

„nächtliches Rendezvous so seltsam bestehen gese„hen?“

„Schwerlich zwey Personen, die sich lie„ben,“ antwortete der Baron kalt und verdrossen, aber indem er auf das Lieben einen sehr starken Akzend legte.

„Warum mir das St**? — Liebe ich „Sie etwa nicht?“

„Fragen Sie sich selbst darum, gnädige „Frau.‘

„Wie? hierüber machst du mir Vorwürfe, „Karl? — Und so ungerechte?“ Sie schlang den Arm um ihn, zog ihn zu sich heran, und legte seinen Kopf auf ihren vollen, halbentblößten, sehr heftig wallenden Busen. „Lebe ich nicht ganz in dir, süßer Bube?“

„Du hast es mir gesagt, Henriette,“ antwortete der Baron gänzlich erweicht, „und „ich glaube es, ich glaube es dir so gern.“

„Also, was willst du noch von mir? Kennst du „denn die Weiber so wenig? Läßt du dich von „ihren kleinen Lannen zurückschrecken? Hast du „mich ehemals nicht so oft versichert, daß du „mich liebtest, wie ich wäre, und daß du auch „den kleinsten meiner Fehler nicht an mir wissen „wolltest?“

Der

Der Baron umarmte sie heftig, statt aller Antwort. Er hielt diese Ausdrücke für Zeichen ihrer ersterbenden Tugend, sein Herz schlug sehr ungestüm; er war nicht in der Laune, einen solchen Moment ohne Vortheile für sich vorbeyschleichen zu lassen; ganz bemächtigte er sich ihres schönen Wuchses, ihres geschmeidigen Körpers. Sie selbst glaubte im ersten Sturme einer solchen Heftigkeit kaum widerstehen zu können.

„Mein Gott, Baron!“ stammelte sie mit vieler Mühe, „Sie sind völlig außer sich; Ihre „Augen glühen schrecklich, Sie machen mir „Furcht.“

„Wie, Henriette? der treuste und zärtlichste „Liebhaber macht dir Furcht?“

„Zärtlich? — Ich glaube Sie so. Aber „auch treu? Hieran habe ich immer gezweifelt. „Ich bin frey. Warum weigern Sie sich dann, „durch gesetzmäßige Bande die Gelübde unserer „Herzen feyerlicher und unverbrüchlich zu machen, „und stärkere Rechte auf mich zu erhalten, als „Ihnen eine vielleicht bloß vorübergehende Laune „jemals ertheilen kann.“

Der Baron starrte sie mit dem allerhöchsten Erstaunen an. Ganz klar ward es ihm auf einmal in seiner Seele. Aber er begnügte sich,

ihr lächelnd zu antworten. „Eben, weil ich diese „Laune nur als eine vorübergehende ansehe.“

Dieser Vorwurf setzte Henrietten in eine größere Hitze, als dem vollkommnen Spiele ihrer Rolle wohl eigentlich zuträglich war. „Nicht „so vorübergehend, als Sie glauben,“ rief sie im höchsten Eifer. „Erinnern Sie sich doch unserer „ersten Liebe. Glauben Sie, daß ich Sie seit „dieser Zeit wohl einen Augenblick vergessen habe?“

„Es schien zum wenigsten so: denn eine „lange Zeit hörte ich auch nicht eine Sylbe von „Ihnen.“

„Sie irren sich,“ schrie sie bald außer sich; „denn wissen Sie, ich war es, die alle Ihre „Schritte belauschte, die Ihren Kammerdiener „bestach, Sie in Ihrer nächtlichen Unternehmung „auf Hedwigen störte, Amaliens Kammerfrauen „erkaufte, und Ihre verliebten Zusammenkünfte „gerade vor der Schäferstunde unterbrach. — Ja, „ich war es, die Sie an Amaliens Stelle in „ihrem Bette erwartete; die Sie an einem an„deren Abend trunken machte, und Ihrer Gelieb„ten Schlafzimmer verfehlen ließ.“

„Das alles thatest du, Henriette?“ sagte der Baron schluchzend und mit herabrinnenden Thränen.

Hen-

Henriette nahm sie für Thränen der Rührung und der wiederkommenden Liebe, aber sie wurden von der wildesten Wuth ausgepreßt. Wie sie sich daher ihm zu Füßen warf, seine Knie umschlang, und sagte: „Ja, Karl, dies alles „that ich für dich, und noch mehr hätte ich „gethan,“ stieß er sie mit Heftigkeit von sich weg.

„Abscheuliches, abscheuliches Weib!“ schrie er, beynahe erstickt, „Gott strafe dich für deine „unselige, für deine entsetzliche Liebe!“ Dann sank er wieder, übermannt vom Schmerze, zurück, und überließ sich seiner Wehmuth. Amalie kam ihm im Rosenschimmer der Liebe zurück, wie gern wäre er itzt vernichtet gewesen, um keine jener entzückenden Erinnerungen mehr vor Augen zu haben.

Diesen Moment der Selbstvergessenheit benutzte Henriette, um sich des schon lange in den Augen gehabten Dolchs zu bemächtigen. Wie sie ihn in den Händen hielt, hoite sie laut Athem, denn sie glaubte sich nun ihrer Sache gewiß. Gleich einer Rasenden, eilte sie mit aufgehobenem Arme auf den Ohnmächtigen los, der noch nicht den Blick wider aufgehoben hatte, schüttelte ihn in Höhe, und rief, indem sie ihm den Dolch in die Augen blicken ließ: „Siehst du hier dies liebe Werkzeug, Karl? So Vieles habe ich für

„dich

„dich gethan; dies Wenige soll für mich „seyn!"

Der Baron erblaßte einen Augenblick lang, als er seinen Dolch auf sich gezuckt sah; aber seine Fassung verließ ihn auch in dieser Verlegenheit nicht. Er antwortete, indem er seine matten Augen zu ihr aufhob: „Henriette, du bist „sehr grausam; du siehst mich halb ohnmächtig, „da du doch nicht erst meiner Schwäche bedarfst, „um alles von mir erhalten zu können. Gieb „mir jenes Glas Wasser dort, denn ich befinde „mich sehr übel"

Das Sanfte und die Schmeichlerische Ergebung in seiner Stimme machten das wütende Weib irre. Und wie es sich nach dem bezeichneten Wasserglase umsah, fiel ihm der Baron in den drohenden Arm. Henriette kämpfte gleich einer Löwin, um sich ihren Dolch nicht entreissen zu lassen; aber er hielt sie mit beyden Händen so fest, daß sie durchaus nichts mehr unternehmen konnte. Damit drängte er sie auf den Klingelstrick an der Thüre zu, und sagte: "Madam, nur noch eine einzige Bewegung, und „ich rufe meinen Bedienten. Was Sie wollen, „ist unmöglich! denn wissen Sie, ich habe ein „Weib, und schätze es."

Diese Worte machten Henriettens Anstrengungen ein Ende. Sie brach in ein lautes Schluch-

Schluchzen aus, eröfnete die Thür, indem sie sich aus dem arme des Barons losriß, schlug sie dann mit einer unglaublichen Heftigkeit wieder zu. Der Baron hörte sie sich die Treppe hinunter und zum Hause hinausstürzen."

Henriettens Selbstgespräch, wie sie nach diesen Ereignissen wieder in ihrem Zimmer anlangte, läßt sich eher denken, als beschreiben. Und überdieß hatte das Unglück gewollt, daß im nämlichen Augenblicke, als sie des Barons Wohnung verlies, und durch die kleine Thüre in ihr Haus zurückschlüpfen wollte, eben ein Wagen vorbeyfuhr. Ihre gespannte Phantasie machte hieraus Amaliens Wagen; und da natürlich der Kutscher und die Bedienten eine solche nächtliche Erscheinung mit großer Neugierde und Aufmerksamkeit anblicken mußten, so hielt Henriette sich nun für völlig entdeckt.

Schaam, Wuth, fehlgeschlagene Hofuung, eine in ihren süßesten Wünschen gekränkte und vereitelte Leidenschaft, brachten sie einer völligen Verzweiflung nahe. Einige mahle war sie in Versuchung, den mit sich fortgenommenen Dolch gegen sich selbst zu gebrauchen. Dann wollte sie wieder nicht ungerächt sterben. Tausend schreck-

liche

liche Plane kreuzten sich in ihrer Seele; das erbitterte Herz wählte immer den schrecklichsten. Sie dürstete nach Blut, und raste, es nicht sogleich fließen zu sehen. Und wenn sie endlich mit erschöpften Kräften wieder auf die Erde sank, weinte sie laut, und küßte die Stellen, wo ihr Karl seinen Fuß hingesetzt hatte. Doch dies Gefühl war nur schwach, und erstarb mit jedem Augenblick mehr. Bald riß sie sich mit Gewalt aus ihrer dumpfen Betäubung auf knirschte mit den Zähnen, biß sich selbst in die Hände; — nie hat die gräßlichste Wuth sich in furchtbareren Symptomen, und anhaltender geäußert. Eine Stunde verging unter diesen Kämpfen. Und was für eine Stunde? Jeder Pulsschlag wiederholte sich in ihrem Herzen mit einem schmerzhaften Stiche. Ihr fehlte der Athem, und die Brust war ihr zu enge. In ein lautes Wimmern brach sie endlich aus, hüllte sich dann den Kopf in die Kissen ein, um es zu ersticken und dumpfer zu machen; aber ihre Kammerfrauen waren erwacht, und eilten erschrocken herbey. Nur mit äußerster Mühe schleppte man sie aufs Bett; doch alle Anstrengungen, sie auszukleiden, blieben vergebens. Man mußte zum Arzte eilen, man öfnete ihr eine Ader, und dann erst ward sie milder und leichter zu behandeln.

In der stillen Einsamkeit, die sie sich von keinem Besuche unterbrechen ließ; indem ungestörten

störten Nachdenken eines Krankenlagers, das lange genug dauerte, ließ sie ihre Gedanken zur Entscheidung und zu einem Plane reifen. Nichts war in ihrer Seele gewisser und fester beschlossen, als daß sie alles anwenden müsse, um sich an einem so betrügerischen, verabscheuungswürdigen Liebhaber zu rächen. Sehr gern hätte sie ihn verachtet, aber ihr verzärteltes, zu empfindliches Herz war nicht über die Gränzen des äußersten Hasses zu bringen. Wie konnte sie es ihm auch verzeihen, daß sie so eitle Hofnungen geschöpft, sich in so vergeblichen Wünschen aufgezehrt habe? Wäre es bloß ihre Liebe gewesen, die er gekränkt hätte: in der Zeit liegt Balsam für jede unbefriedigte, auch noch so heftige Leidenschaft. Aber so war der ganze Entwurf ihres Lebens verrückt, und sie hatte den Faden aller der reizenden Gedanken abreissen müssen, die sie durch eine so lange Gewöhung daran als ihre süßesten und angebeteten Kinder hatte betrachten lernen.

Sie zog unter der Hand Erkundigungen in Hinsicht auf des Barons Gemahlin ein. Die ersten ihrer Bekannten, welche sie fragte, wußten nicht mehr, als sie selbst. Aber durch Beywege ließ sie zuletzt beym Baron B** nachforschen, und dieser machte von Albertinen und ihrer unglücklichen Lage eine solche Beschreibung, als ihm nur die zärtlichste, noch nicht erloschene

An-

Anhänglichkeit, und die Ehrfurcht für eine nie zu erschütternde Tugend eingeben konnten. Er brach in ihre Lobeserhebungen mit so vieler Wärme aus, daß er dieselben hätte verdächtig machen müssen, wäre man nicht mit seinem geraden Charakter völlig bekannt gewesen.

Henrietten ward nun alles begreiflich. Es war gewiß, daß den Baron zu viel Liebe von seiner reizenden und zärtlichen Gemahlin weggetrieben habe. Sie wußte, daß eine zu starke Anhänglichkeit Mißvergnügen und Langeweile verursachen könne, daß man sie aber doch sehr ungern verliehre. Den verrätherischen Liebhaber von dieser Seite anzugreifen, ihn seiner letzten Zuflucht zu berauben, schien ihr ein Plan, der ihre brennende Rachsucht befriedigen könne. Ein heimliches und schleichendes Gift in seyn künftiges Daseyn zu verbreiten, und selbst in die lauterste Quelle seines Lebens die Bitterkeit ihres Unmuthes zu mischen, schien ihr ein Vorhaben, dessen Ausführung um so süßer seyn müsse, je schwieriger es wäre. Alles traute sie sich zu, und vielleicht mehr als sie wirklich vermochte. Ihre Eifersucht, ihr Mißtrauen, ihren Haß, und endlich die Rachbegierde, von der sie sich aufgezehrt fühlte, glaubte sie ohne große Mühe einem sanften, leidenden, liebenden und verlassenen Weibe mittheilen zu können.

Sobald

Sobald ihre schwächliche Gesundheit es daher nur zulassen wollte, machte Henriette sich nach F** auf den Weg, von schönen Hofnungen beseelt, und wenn diese nicht in Erfüllung gehen konnten, durch den festen Entschluß getröstet, mit ihnen zugleich unterzugehen. Ein solcher Tod schien ihr tausendmal süßer, als ihr Leben nun in liebeleerem Unmuthe verschmachten zu müssen; denn sie war, troß ihrer innern Wuth, nur zu sehr überzeugt: sie könne ihr Herz niemals wieder zurücknehmen, der Baron möge auch thun, was er nur wolle, um es ihr selbst aufzudringen. Dies Gefühl, das sie, gleich einem heftigen Schmerze, ohne Aufhören bekämpfte, und das durch ihre Ungeduld natürlich nur noch unerträglicher wurde, setzte sie vollends in Verzweiflung; und ob sie gleich Lady Macbeths Rath;

„Habe die Miene der schuldlosen Blume,
„und sey die Schlange darunter!“

gern hätte befolgen mögen, so sprühete ihr das innerliche Gift doch unwillkührlich aus den Augen.

Das Glück schien Henrietten völlig verlassen zu haben. Denn an demselben Tage, als sie in F** anlangte, hatte Albertine nach einer sehr langen Zeit wieder den ersten Brief von ihrem Gemahle erhalten, und was für einen

Brief? Reuevoll und von den ehemaligen Empfinndungen seiner Zärtlichkeit beseelt, schien ihr verirrter Karl nur einen leisen Wink zu erwarten, um zu den Füßen seiner immer noch geliebten Gattin treuer und auf ewig zurückzukehren. Das holde gerührte Weib zerflos in unaussprechlich süßen Thränen darüber. Ehe sie nur noch denn Sinn des Briefes oder ihre eigenen Empfindungen gänzlich entziffert hatte, war er schou in tausend Stücke zerküßt. Träumend und schwärmerisch mahnte sie die Vergangenheit an ihre entzückendsten Bilder, um damit die glücklichste Zukunft zu schmücken. Himmel und Erde verschwanden ihr, oder was in ihnen wünschenswerthes und liebliches war, löste sich in einen allereinzigen Gegenstand auf.

In dieser Stimmung befand sie sich, als man die Frau von L** bey ihr, als eine Durchreisende, anmeldete, welche die Ehre wünschte, ihre Bekanntschaft zu machen. Albertinen hätte zu keiner Zeit eine Störung ungelegener kommen können, und sie stand ein Weilchen an, ob sie einen solchen ihr völlig unbekannten Besuch annehmen wolle. Aber der Zusatz, sie komme von M**, machte ihr die Bekauntschaft mit ihr einigermaaßen angenehm, indem sie durch sie unter der Hand etwas vom Gegenstande zu erfahren hoffte, der sie itzt ganz allein beschäftigte.

Herr

Henriette trat mit dem Stolze und der Miene einer Dame aus der großen Welt herein, die auf irgend ein schüchternes und verlegenes Landfräulein zu stoßen erwartet. Ihr Erstaunen über der Baronesse Anstand und Aufnahme war daher außerordentlich, und es bedurfte einiger Minuten, um sie davon zurückkommen zu lassen. Kein Weib auf Erden hat iemals, wie Albertine, die leichten und einfachen Manieren, die man sich nur am Hofe oder in den feinsten Gesellschaften erwirbt, mit so vielem Adel und ernster Majestät zu vereinigen gewußt. Hierzu kam der unwiderstehliche Reiz ihrer Gestalt Männer hatten sie nie ohne Gefahr, die schönsten Weiber nie ohne Eifersucht anblicken können. Anstatt daß Henriette sich nur allein mit ihrem Unglücke hätte beschäftigen sollen, fand sie den Baron noch tausendmal verabscheuungswürdiger, daß er ein solches Weib zu verlassen im Stande war.

Man verbeugte sich gegen einander, ohne eine Sylbe zu äußern. Albertine streckte mit stiller Grazie eine Hand aus, um der Fremden einen Platz auf ihrem Ruhebette anzubiethen. Henriette, in ihrer Verlegenheit und halber Vernichtung, setzte sich eben so stillschweigend nieder. Sie hatte das arme Kind mit Herablassung und Güte behandeln wollen, und fand itzt zu ihrem Erstaunen, man begegne ihr so.

Wie sie einige geschwollene und feuchte Röthe in der Baronesse Augen wahrnahm, welche sie mit einer unbeschreiblichen Milde und Rührung anblickten, so fing sie an:

„Sie waren vielleicht tief mit irgend etwas „Angenehmen beschäftigt, gnädige Frau, als „ich mich bey Ihnen anmelden ließ; aber mein „Besuch wird nur kurz seyn, und ich störe Sie „nicht lange.“

Sie machte hiermit etwas der Bitterkeit in ihrem Herzen Luft, und glaubte dadurch, daß sie Albertinen zu einer Art von Entschuldigung zwingen wollte, die verlohrne Superiorität wieder zu gewinnen.

Aber Albertine, die nichts von den kleinen Eitelkeiten und Empfindlichkeiten ihres Geschlechts besaß, hatte diese nicht einmal bemerkt. Sie verbeugte sich mit ihrem holdseeligen Lächeln gegen die Fremde zu, und antwortete: „Ich gestehe Ihnen, Madam, es ist nicht eine „Stunde, daß ich von meinem Gemahle in M** „einen sehr zärtlichen Brief und sehr angenehme „Nachrichten erhalten habe. Ich nahm Ihren „Besuch mit Vergnügen an, in der Hofnung, „daß Sie mir dieselben würden bestätigen können. „Ich denke, Sie sind mit dem Baron von St** „bekannt?“

„Nur zu gut, gnädige Frau.“

„Wie das? Nur zu gut?“

„Das heißt, zu meinem Unglück. Sie „sehen, ich vergelte Aufrichtigkeit mit Auf„richtigkeit.“

„Der Charakter eines fühlbaren Weibes „kann durch nichts in der Welt mehr gewin„nen. — Aber ich hoffe doch nicht,“ setzte sie spöttelnd hinzu, „daß Sie eine von den unglück„lichen Damen sind, deren irrender Ritter er so „lange gewesen ist?“

Hierin lagen zehn Dolchstiche für Henrietten. Denn zuerst sah sie sich, gleich einer Herumstreicherin, behandelt, der man es im Voraus wissen läßt, daß sie bey der Gattin eben nicht viel Schutz oder Schadenersetzung in Rücksicht des Mannes zu erwarten habe. Sie fühlte sich zum erstenmale, einem jüngern Weibe gegenüber, ganz klein und ohne alle gegenwärtige Hülfsmittel. Und zuletzt ersah sie ganz deutlich, die Baronesse sey nicht einmal eifersüchtig, und es würde daher sehr schwer halten, sie für die Beleidigung ihres Gemahls fühlbar zu machen. Sie beschloß daher in der Geschwindigkeit, den Plan zum Feldzuge zu ändern, und unter der weißen Fahne des Friedens so heimlich und so weit fort zu miniren, als sie nur kommen konnte.

 Der

Der Unschuld lächelnde Miene, die aus Nichts Arges hat, legte sie an, und antwortete der Baronesse naiv:

„Nein, ich glaube nicht. Wenn ein ver„traulicher Umgang und eine herzliche, nie un„terbrochene Freundschaft uns Weiber glücklich „machen könnten, so würde ich mich selbst un„ter seine glücklichen Damen rechnen müssen.“

Hätte sich Henriette durch ihren vorhergehenden Eifer nicht etwas zu sehr bloß gegeben, es würde ihr mit dieser anscheinenden Offenherzigkeit vielleicht einigermaßen gelungen seyn, der Baronesse einen blauen Dunst vorzumachen, und mit diesem Dunste ihr wohl gar heimlich das gesunde Blut zu vergiften. Denn die liebe Seele hielt im ersten Momente alle Welt für ehrlich und gut, und man mußte sie schon durch irgend etwas sehr Starkes oder Unpassendes in ihren Träumen stören, um andern Ideen Raum zu geben. Die sehr unzeitige veranlaßte Hitze der fremden Dame, war ihr daher nun einmal zum Maaßstabe ihrer Muthmaßungen geworden: sie hatte beynahe den ganzen Plan des Weibes inne; und ob sie gleich zu edel dachte, ihr Spiel mit irgend einem Unglücklichen treiben zu wollen, so konnte sie sich doch nicht eines geheimen Gedankens erwehren, daß sie im Grunde wohl einiges Recht dazu haben möchte. Sie erwieder-

te

te ihr daher, indem sie ihrer ersten innern Rührung freyen Lauf ließ:

„Wohl Ihnen, Madam, wenn Sie un„ter diese gehören. Des Barons Herz ist so „groß, daß ich stolz darauf seyn kann, wenn „er noch mehr, als mich allein, durch dasselbe „glücklich gemacht hat.“

„Ich sehe, Sie sind nicht eifersichtig auf „ihn. — Auch bedurfte er gerade einer so sanf„ten, nachsichtigen Gattin, als sie scheinen, „Frau Baronesse.“

„Und warum das?“ versetzte Albertine etwas empfindlich.

„Ein Mann, mit so vielen und glänzenden „Verdiensten, der so lange seine Einsamkeit und „eine eben so treue als liebenswürdige Gemahlin „verlassen hat, um in der großen Welt zu leben, „muß natürlich darin tausend immer neue An„reizungen und Befriedigungen finden.“

„Das ist gewiß. Wohl ihm, wenn es „wirklich Befriedigungen sind, die er unter „dem Geräusche antrift! Und was würden Sie „unter solchen Umständen einem armen Weibe „rathen, das, sich selbst überlassen, nun in „einem hülflosen Kummer über sein Unglück ver„zehrt?“

„Ihn bis in den geheimsten Winkel der „Erde aufzusuchen, ihn aus seiner Buhlerinnen „Armen zu reissen, und ihn durch List und Ge„walt von den schändlichen Banden befreyen, „die ihn nnd seine Gattin gleichmäßig entehren.“

„Also nicht zu erwarten, bis er ganz von „selbst widerkehre; fest überzeugt, irgend ein„mal werde er fühlen, das häusliche Glück „sey unter allem das größte, keine Zärtlichkeit „sey so beständig, als die eines durch Pflicht, „Dankbarkeit und Liebe fest an ihn geknüpften „Weibes; der stille Friede eines vertraulichen, „auf das nämliche Intresse gegründeten Umgan„ges, der sanfte Verkehr zärtlicher und überleg„ter Freundschaft sey dem rauschenden Glücke ei„nes Weltmannes, das entweder schnell vergeht, „oder vielleicht noch schneller sättigt, unendlich „weit vorzuziehen? Ein natürlich gutes Herz „kommt früher oder später von seinen Irrthümern „zurück, und macht dann alles wieder gut, „was es versehen hat. Ist es nicht süßer, auf „eine gewisse Zukunft zu hoffen, als sie ungewiß „erzwingen zu wollen?“

Sie sagte dies mit einer Schwärmerey, in der man ihre ganze holdselige Seele erkannte, mit einem so sanften Ausdruck von Gelassenheit und tugendhafter Ergebung, mit einer solchen treuen Anhänglichkeit, mit des Herzens innersten

Gefühl,

Gefühl, daß sie einen Tiger hätte bewegen müssen, seine gegen sie ausgestreckten Klauen zurückzuziehen. Henriette war bis zu Thränen gerührt. Nie hatte sie eine so gänzliche Erweichung erfahren. Sie vergaß alle ihre Plane und festen Entschlüsse; sie vergaß sich selbst darüber. „Holder Engel des Lichts!“ rief sie schluchzend aus: „Welchen Gattin verdienst du nicht!“

Albertine erstaunte sehr, die Fremde weinen zu sehen. Was konnte in ihren Worten doch liegen, daß diese so nahe anging? Das schöne Weib dachte einen Augenblick darüber nach, dann streckte sie ihr die Hand mitleidig entgegen, und fragte sie zärtlich nach der Ursach ihres itzt so sichtbaren Kummers. Henriette hatte Mühe, Worte zu finden. Wie sie sich aber etwas erholt hatte, schüttete sie ihr gequältes, übervolles Herz in das einer mitleidigen Freundin aus, die sie mit der aufmerksamsten Theilnahme anhörte.

„Sie kennen vielleicht diesen Dolch hier,“ schloß sie ihre Erzählung, „ich raubte ihn meinem hinterlistigen Feinde. Ich wollte denselben „gegen ihn selbst gebrauchen. Itzt ist er mir, „wie das Leben, unnütz geworden. Ich danke „Ihnen, Albertine. Leben Sie wohl, bestes „Weib! Leben Sie auf ewig wohl!“ Hiermit holte sie in ihrer Raserey aus. Albertiene wand

ihr das gefährliche Werkzeug aus der Hand. Sie sprang auf. Sie wollte einen Bedienten rufen, und der Halbohnmächtigen zu Hülfe kommen lassen. Aber diese rafte die letzten Kräfte zusammen, hielt ihre mitleidige Freundin zurück, eilte dann selbst zur Thür, und verschwand.

Albertine küßte den theuren Dolch, legte ihn an die brennende Stirn, und fand ihn thränennaß.

Siebentes

Siebentes Buch.

Die Tugend allein führt zur Glückseeligkeit, und wir können dem Schöpfer nicht anders wohlgefallen, als wenn wir nach unserer wahren Glückseligkeit streben,

Mendelssohns Phädon.

Der Dolch.

Siebentes Buch.

Dem Barone fiel bey der Nachricht von Henriettens unvermutheter Abreise ein Stein vom Herzen. Aber diese angreifenden, aufgehäuften, so dicht einander Nachfolgenden Szenen hatten seine Stimmung verdorben, und er freute sich über der Frau von L*** Entfernung nicht sowohl, weil er eine Verfolgerin an ihr verlohr, sondern weil ihr Anblick ihn vielleicht jedesmal an die ganze Reihe seiner vorhergehenden Verirrung erinnert hätte. Ein Weltmann muß einer entschiedenen Schwermuth schon sehr nahe seyn, um mitten unter dem einladendsten Glanze einer immer sich verjüngenden Lust auf solche Betrachtungen zu gerathen.

Auch

Auch war dies der Baron in der That. Es schien ihm nur an einem Vorwande zu fehlen, mit dem er sich ohne Lächerlichkeit hätte in ein Kloster auf zeitlebens begraben können, so sehr bekam er schon das ansehen eines abgehärmten Mönches; so sehr floh er, so viel er nur konnte, alles Geräusch; so mißmüthig, einsylbigt und verschlossen ward er in jeder großen Gesellschaft, und so tief holte er wieder Athem, wenn er ins Freye hinauskam, oder in der Stille seines Zimmers anlangte. Alle Gegenstände waren ihm hier so wohl bekannt, und er schien in jedem von ihnen einen alten Vertrauten irgend einer seiner ehemaligen Gefühle wiederzufinden.

Auf diesem Wege des mehr gesammelten Nachdenkens mußte er nothwendig zur Vergangenheit gelangen. Diese ist um so reizender, je mehr man mit der Gegenwart unzufrieden ist. Tausend Dinge machten ihm die schöne alte Zeit lieb. Er rief alle kleinen Szenen seines ersten geschäftigen Lebens, seine ganze Ermüdung und Langeweile darin, und die darauf folgende Katastrophe zurück; wie er endlich dem süßen Weibe seiner Seele ermattet in die ofnen Arme sank, wie Albertine ihm zärtlich den Schweiß von der Stirne abtrocknete, jede Thräne mitleidig aufküßte, jede herbe Erinnerung theilnehmend versüßte, und ihm endlich ein entzückendes Leben aus stillem Frieden und stiller Freude, aus der Mor-

genröthe der Hofnung und Liebe symphathetisch zusammenwebte.

Ach wie gern wäre er zu ihr wieder zurückgekehrt; aber was für eine Aufnahme konnte er von dem gekränkten, so unverzeihlich vernachläßigten Weibe erwarten? Sie war sanft und hold, wie ein Engel; aber eben auch die Klugheit eines Engels mußte es ihr auf immer verbieten, sich je wieder zu einer ganz ofnen Vertraulichkeit zu verstehen, die er nachher noch einmal mißbrauchen könne. Und was half ihm ihre Güte und ehemalige Langmuth, wenn damit nicht die alten Zeiten zurückkehrten? Ja, ihre Liebkosungen selbst hätten ihn getödtet, wenn er daran das Mindeste von einem vormals gehabten Reitze vermißte.

Alle diese Betrachtungen machten ihn geneigter, irgend eine glückliche Veränderung in seinem Schicksale abzuwarten, als sich so gerade zu in die Arme eines Weibes zu werfen, das so himmlisch gut es auch seyn mochte, doch im Herzen immer einige Bitterkeit gegen ihn haben mußte. Seine Schwermuth ward darüber von Tage zu Tage tiefer, und er zihrte sich zu einem Schatten ab. Sein eigenes Herz klagte ihn an, und hierauf ist niemals etwas zu antworten. In Vergleichung mit einer schönen Vergangenheit, die seine mißmüthige Seele nothwendig sich noch rei-

zender ausmahlte, wurden ihm alle Gegenstände der Freude und Wollust um ihn her ganz unerträglich. Nicht einen einzigen Wunsch, nicht eine einzig e Begierde mehr schien er zu haben. Er starb allen seinen gewöhnlichen Vergnügungen, allen seinen Bekannten, den meisten seiner Freunde ab; viele lächelnden über ihn, andere verstanden ihn nicht, einige beklagten ihn, Amalie in stiller Einsamkeit und in unendlich langen, schlaflosen Nächten weihte ihm allein eine gefühlvolle Thräne.

Die Landluft hatte ihn immer sehr wohlthätige Dienste geleistet, und er beschloß, einen Versuch zu machen, ob er durch ganz neue Gegenstände seiner sinkenden Gesundheit nicht einigermaßen aufhelfen könnte. Die Macht eines freyen Lebens, das er nach seinem Belieben in Beschäftigungen eintheilen wollte, war ihm schon hinreichend bekannt. Er konnte dann seinen Träumen ungestört nachhängen, sie entweder erschöpfen, oder ihnen nach und nach einige fröhlichere und tröstendere Farben beyzumischen versuchen. Der stille Zauber einer geschäftigen Einsamkeit, ein häußlicher Friede, die auffoderung seiner inneren Hülfsmittel, seiner innern Kräfte, sollten am Ende jede Wunde heilen, und ihm einem Ungewitter von außen standhaft Trotz bieten lehren.

In den Gebirgen ohnweit M** machte er zuletzt ein kleines Landhaus ausfindig, und miethete es. Ein feiner Menschenkenner hätte es schwerlich zu einem Aufenthalte für einen Mann gewählt, der sich aus dem Lärm der großen Welt zurückziehen will, um seinen betäubten Sinnen die verlohrne Spannkraft wieder zu verschaffen. Von Felsen dicht umringt, ohne alle Aussichten ins Freye, schien es eher geschaffen, einen melancholischen Einsiedler noch menschenscheuer zu machen, als einen sanften erquickenden Uebergang aus dem Rausche des Vergnügens zu den einfachen Reitzen der Natur abzugeben. Die schroffen und schwarzen Klippen, oben mit einem undurchdringlichen Dickigt bewachsen, dienten nur Raubvögeln zur Wohnung. Keine andere Straße führte wieder aus dieser Wildniß heraus, als die, worauf man gekommen war, zwischen dunkeln Gründen und Schluchten entlängs ging sie weg. Die Sonne beleuchtet die Einsiedeley einige Stunden weniger als die andere Welt, und mit einer längern Finsterniß schien hier auch ein längerer Winter zu herrschen. Nur wer den Montserat gesehen hat, kann sich von der Lage des Hauses, die mehr als romantisch war, eine hinreichende Vorstellung machen.

Der Baron schien freyer zu athmen, als er zum erstenmale diese gräßliche Einöde betrat. Es lag etwas darin, das mächtig auf seine Sinne

würkte, und er hielt die plötzliche Spannung für eine Wiederkehr ihrer Kräfte. Aber die ersten Tage vergingen, und die Neuheit verlohr ihren Reiz. Er war nun mit dem ganzen Umfange seiner Lage bekannt; unter jeder schwermüthigen Fichte hatte er geträumt, jedem jähen Wassersturze war er mit ängstlichen Blicken in die unermeßliche Tiefe nachgefolgt. Zwey Nächte schon hatte er dem Geschrey der Fledermäuse und Nachtheulen zugehört, die ihn als einen neuen Bürger ihres Reiches mit starken Schlägen an sein Fenster bewillkommten; dem Sausen des winterlichen Windes, das die alten Tannen- und Lerchenbäume knarrend zusammenbeugte; Lispeln des melancholischen Epheus, das an der einen Seite seines Hauses hinanschlich. Wenn er nun sein Feuer im Camine zusammenschob, ward es ihm sehr wehmüthig ums Herz; er fühlte sich so allein und von aller Welt verlassen sein treuer Hund schnarchte unbekümmert um ihn, und seine beyden Bedienten, die er mit sich genommen hatte, gingen ihren häuslichen Verrichtungen nach, und wenn sie ja zuweilen zum Vorschein kamen, hatten sie gerade so trübselige und langeweilige Gesichter, als ihr armer Herr.

Der Baron fieng an zu glauben, er habe zu seiner ersten Ausflucht eine zu späte Jahrszeit gewählt. Aber der Herbst und Winter, die ihm so sehr zur Last fielen, befanden sich in seinem eigenen Herzen. Er bereuete es, auch nicht einem

nem einzigen seiner Freunde ein solches Vorhaben mitgetheilt, alle so ganz ohne Abschied verlassen zu haben. Ein Vertrauter, irgend eine liebe, zärtliche, theilnehmende Seele würde ihm in seiner Einöde ausnehmend trostvoll gewesen seyn, und im Fall er krank werden möchte, konnte er von niemanden so aufmerksame, sorgfältige Dienste erwarten. Mit dieser Reihe von Betrachtungen, welche doch allein sein armes Herz, so gewöhnt an irgend eine freundliche Verbindung, aufregte, hätte er sich gern selbst über die anfangende Heilung desselben täuschen mögen. Doch bereiteten sie ihm nur die Zukunft vor und machten ihn für eine neue Katastrope empfindlicher.

Wie er eines Abends eben von einer seiner gewöhnlichen Streifereyen im Gebürge zurückgekehrt war, und sich am Feuer niedergesetzt hatte, um seine allgemeine Erstarrung wieder etwas aufzuthauen, hörte er einiges Pferdegetrappel an der Hausthür. Ein so ungewohntes Geräusch machte ihn am ganzen Körper zittern. Was konnte es seyn? Wer konnte es seyn? Gewißß niemand von seinen Freunden. Von Spitzbuben und Räuberbanden hatte man niemals in diesen Gebürgen gehört vermuthlich war es daher ein armer verirrter Reisender, den die Erhellung und das Licht in den Fenstern hieher gezogen haben mochte. Des Barons Herz klopfte stärker bey einem solchen Gedanken. So natürlich gefühlvoll hatte

es die Empfindungen der Theilnahme und Menschenfreundschaft in der Zeit, daß es sie zu üben so wenig Gelegenheit fand, gleichsam sich noch stärker zu eigen gemacht. So lange hatte er keine Menschen gesehen. Mit welchem Entzücken mußte er nicht einen Schiffbrüchigen auf seiner wüsten Insel anlangen hören.

Man steigt ab. Man klopft an die Hausthür. Ein Bedienter eröfnet sie. Einige Worte eines leisen Gesprächs, oder vielmehr Gezischels. Mit Entsetzen kommt es dem Baron vor, die Stimme habe etwas Weibliches. Die Erwartung macht ihn halb ohnmächtig. Immer will er aufspringen und hinzueilen, aber die Kräfte fehlen ihm. Auf den Zehen schleicht man seinem Zimmer näher. Die Thür geht auf. Noch immer blickt er nicht in die Höhe. Bis er sich endlich von zwey weichen Armen umschlungen, und den Hauch eines weiblichen Athems an seiner Wange fühlt. Vom Rauschen eines seidenen Kleides wird er vollends aus seiner Betäubung geweckt. Er windet sich los, und fährt erstaunt zurück.

„O Himmel, Lady Elisabeth!“ ruft er aus. „Was für ein Ohngefähr bringt Sie „hieher?“

Die reizende Brittin ließ ihn nicht los, und antwortete nur mit heißen Umarmungen. Hingerissen von den ersten Aufwallungen eines gerührten und nur zu dankbaren Herzens, erwiederte er sie mit dem nämlichen seelenvollen Ausdrucke. Elisabeth, keine so zärtliche Aufnahme erwartend, glaubte an seiner Brust vor Freuden zu sterben; sie athmete nicht mehr, sie erblaßte, die feuchten und sterbenden Augen schlossen sich, der erschrockene Baron trug sie nur mit Mühe aufs Sopha, wo sie nach und nach wieder zu sich zurückkam.

„Welches Ohngefähr führt dich hieher, „Betty!„ wiederholte er.

„Kein Ohngefähr, theurer Mann meiner „Seele! Ich kann nach M** wenige Tage „nach deiner Abreise. In allen Gesellschaften „hörte man nur von dir und deinem romantischen „Entschlusse, dich hier im Gebürge zu ver„graben.“ —

„Wie? man weiß denn meinen Aufent„halt?“

„Wer weiß ihn nicht? Du kannst dir vor„stellen, daß der Besitzer dieses Hauses und die „Bedienten nicht deine Ursachen hatten, verschwie„gen zu seyn. Du beschäftigtest als Einsiedler die

„Phantasie von allen hübschen Weibern in W**.
„Tausend sinnreiche Abentheuer giengen von dir
„herum; man erfand eine Menge niedlicher Ge-
„schichtchen, und obgleich keine menschliche Seele
„dich mit Augen gesehen hatte, wußte man auf
„ein Haar deine Tracht, deine Miene, deine Le-
„bensart. Der neue Robinson war im Anfange
„sehr interessant, und machte vielleicht manche
„schlaflose Nacht; dann sprach man von ihm
„gleichgültig, oder lachte über ihn; zuletzt dräng-
„ten ihn neue Gegenstände vom Schauplatze der
„allgemeinen Aufmerksamkeit weg, und er war
„völlig vergessen. Nur im Herzen von Einigen
„lebtest du fort, und unter diesen war deine Betty.
„Mit der süßen Hofnung geschmeichelt, du wer-
„dest ihr alle ihre ehemaligen Fehltritte verzeihen,
„wagte sie mehr, als alle andere. Hier siehst du
„sie, bereit mit dir zu sterben, oder auf immer
„zu leben."

Der Baron hatte einer zärtlichen Freundinn bedurft. Er nahm die, welche das Glück ihm jetzt zuführte, mit der dankbarsten Freude an. Er schwur ihr, niemals habe er sie vergessen, aber keines unangenehmen Vorfalles in ihrem ehemaligen Umgange erinnere er sich mehr. Ihre Freundschaft und Liebe sey ihm willkommen. Er habe keinen andern Wunsch mehr. Er wolle ihre unaussprechliche Güte verdienen, und für sie allein leben.

Lady F** war um so gerührter von dieser Behandlung, je unerwarteter sie ihr kam. Sehr wohl hatte sie noch seinen alten herabsehenden verwöhnten Charakter im Sinne, und wenn sie sich mit sehr hohen Hofnungen geschmeichelt hatte, so war es eine gleichgültig höfliche Aufnahme gewesen, die sie sich vorstellte. Nichts setzt ein natürlich stolzes Weib mehr außer Fassung, denn mehr Güte, als worauf sie Ansprüche hat. Ihre ganze Seele zerfloß in denen Ergüssen von Erkenntlichkeit und ungeschwächter Liebe, womit ein schöner Geist sich aus jeder Verlegenheit hilft.

Nie hatte sich Elisabeth am Hof, auf ihrem glänzendsten Standpunkte, von Anbetern und Schmeichlern aller Art umgeben, und einen liebetrunkenen Fürsten zu ihren Füßen, so rein glücklich gefühlt, als itzt, von einer höchstbeschwerlichen Reise ermüdet, einem beräucherten Camine gegenüber, aber dicht an ihren Karl geschmiegt. Aller Prunk der Tafel und der Schwelgerey von Gerichten galt ihr nicht halb so viel, ale die einfachen Gemüse und Kräuter, welche der Baron ihr vorlegte, oder ein kleiner unschmackhafter Vogel, den er mit eigenen Händen geschossen hatte. Nicht allein der Hunger, sondern auch die Liebe würzt die allereinfachsten Speisen. Elisabeth hielt sich an diesem Abend für wohlhabender, als im Besitze eines Königreiches. Ihr englischer Reisehut schien ihr nützlicher und bequemer, als alles das

gleißende und schwere Geschmeide, womit sie sich sonst die Haare durchwirkte. Waren die Dielen des Fußbodens nicht eben so warm, als ihre reichgestickten Fußteppiche: durch die dichten Fenster konnte, auch beym größten Sturme, kaum das unfühlbarste Lüftchen hereindringen, und die helle Flamme im bäurischen Camine war gewiß erfreulicher, als ihr dumpfigtes Steinkohlenfeuer hinter dem vergoldeten Gitterwerke.

Die Nacht verging ihnen unter tausend süßen Gesprächen. Ihr Plan war nun völlig entworfen: sie wollten unzertrennbar beysammen leben, von der übrigen Welt abgesondert, und sich ganz selbst genug. Sie fühlten hinreichende Hülfsmittel in sich, um die Lücken auszufüllen, welche die Liebe ihnen lassen konnte, und versprachen sich es feyerlich, mit vereinigten Kräften üble Laune und Langeweile, als ihre gefährlichsten Feinde, zu bekämpfen.

Auch hielten sie in der That Wort. Ihr Eifer, sich zu gefallen und dazu jede Stunde zu benutzen, beflügelte die Tage. Man bemühte sich um neue Kenntnisse, um sie dem Andern mitzutheilen. Man erheiterte sich mit sanften Träumen, und indem man den andern durch den Zauberstab der Phantasie glücklich zu machen bemüht war, freute man sich selbst über den Erfolg seiner Bestrebungen. Lektüre, Musik, Spazieren-

gehen

gehen bey heiterem Wetter, bey trübem, einsames Nachdenken oder traulliches Gespräch, oft durch Freundschaft oder die zärtlichen Ergüsse einer milden Liebe gewürzt, machten es ihnen, und besonders dem Barone, mit jedem Tage mehr anschaulich, nichts gehe über häusliche Freude. Nicht daß man darum immer beysammen gewesen wäre; nicht daß man sich unaufhörlich aufgesucht hätte: man vermied sich und machte sich selten, und man fand sich wieder und immer neu.

Dem Barone waren Erinnerungen rachgeblieben, er habe schon ein anderesmal eines solchen Lebens genossen. In Albertinens holdseligem Umgange hatte er dieselben Freuden gefühlt, und wenn er stumpf gegen dieselben wurd, so war dies allein seine eigene Schuld. Er wußte sein Glück nicht so schön in einzelne Genüsse zu vertheilen, er wußte ihm nicht durch freywilligen Mangel einen höhern Werth zu verschaffen, aber vielleicht war es wirklich viel größer gewesen, als dasjenige, wozu ihn Elisabeth zuerst aufgeweckt hatte.

Ach! seine Albertine, sein süßes, langmüthiges, duldsames Weib, stellte sich ihm itzt so oft dar; wie sie, gleich einem milden Frühlingshauche, alles Trübe wegfächelte, jedes Vergnügen stärker machte, und gleichsam gewürzreicher belebte; wie sie sich im heimlichen Kummer auf-

zehrte, um nur ihren Liebling, auch in den für sie unglücklichsten Träumen, nicht stören zu wollen; wie sie ihn endlich selbst von sich wegsandte, als sie glaubte, er würde in einer Trennung von ihr und ihrer quälenden Liebe glücklicher seyn. So viel Uneigennützigkeit, eine so gänzliche Aufopferung ihrer selbst und aller ihrer Begierden, konnten in ihres Gemahles so fühlbarem, und damals nur verirrten Herzen nicht gänzlich verlohren gehen. Sie hatte richtig geahndet, daß diese Erinnerungen und nachgelassenen Eindrücke, die sie ihm beym Abschiede mit auf den Weg gab, es seyn würden, welche ihn früher oder später zu ihr zurückbrächten. Wo er nur ging und stand, fand er das Bild des holden Engels wieder, nnd es war ein sehr liebens- und anbethungswürdiges.

Lady Elisabeth wollte sich ihm niemals zur Vertrauten aufdringen, aber sie ward ernster, so wie er, und so ganz ohne sichtbaren Grund, träumender wurde. Die stolze Britin fand in ihrem Betragen Ansprüche, wo nicht auf eine brennende Liebe, doch auf eine sehr zärtliche Achtung, und hierin glaubte sie nicht gut ihm etwas nachsehen zu dürfen, Sein Benehmen war gleich höflich nnd anständig, aber ihr war darin das Feyerliche unerträglich. Alles in ihrem Charakter, was Ehrfurcht hätte gebieten können, legte sie daher nach gerade ganz ab; sie ward wieder zum Kinde, durch frohe und mädchenhafte Spiele mahnte

sie

sie ihn an seine verflossene Jugendzeit, und an des Lebens schönsten Genuß; sie scherzte, sie lachte mit dem lieblichsten Muthwillen seine schläfrige oder träumerische Laune weg, aber er glich einem erschlafften Bogen, den man wohl einmal kann, der aber dadurch noch kränker wird.

Henriette kehrte, nach ihrer fruchtlosen Reise, nach M** zurück. Sie war von Albertinen überführt worden, es sey süßer zu verzeihen, als Rache zu üben. Aber darum hatte sie noch nicht mehr Gewalt über ihre Empfindungen; und indem sie unaufhörlich über der Baronesse unwiderstehlichen Reiz, über ihre Anmuth, Güte, Freundlichkeit nachdachte, ertappte sie sich sehr oft auf einem Plane, diese auf irgend eine Art an ihrem nichtswürdigen Verächter zu rächen.

Sie hatte einen großen Umweg genommen, um sich vielleicht durch neue Objekte etwas zerstreuen zu können, und kam kurze Zeit darauf in ihrer Vaterstadt an, als der Baron eben zu seiner Einsiedley abgereist war. Man beschäftigte sich mit ihm noch außerordentlich. Henriette hatte unter diesem allgemeinen Geschwätze auf nichts weiter Acht, als ob jemand verwegen genug seyn würde, ihm nachreisen zu wollen. So lange sich, außer Albertinen, keine Nebenbuhlerin

rin fand, die Ansprüche auf den Baron zu machen sich in den Sinn kommen ließ, schien ihr jede fehlgeschlagene Hofnung noch erträglich genug. Aber sie war zu allem entschlossen, sollte ihr jemand anders in den Weg kommen. Sie glich einem der unglücklichen Wächter eines Serails, welcher alles Vergnügen, dessen er unfähig ist, mit hämischer Scheelsucht betrachtet.

Mit wie mancherley Empfindungen hörte sie daher nicht bald darauf die Entfernung der Lady Elisabeth F*, die ganz öffentlich gestanden hatte, sie gehe, den lieben Flüchtling, und wäre es in der Erde verborgenstem Winkel, aufzusuchen, und wieder an das Tageslicht hervorzuziehen. Im Anfange gänzlich mit der ehemaligen Verbindung zwischen beyden unbekannt, lachte sie innerlich über eine so seltsame Narrheit. Ihrer Meynung nach, mußte ein solches Unternehmen, so ohne alles Recht dazu gewagt, sehr abgeschmackt ablaufen, und die neue Zudringlichkeit eines Weibes mußte natürlich den Baron gegen das ganze Geschlecht nur noch stärker aufbringen.

Indeß, in M** war die eigentliche Beschaffenheit des Abentheuers niemanden so lange fremd, als Henrietten geblieben, und dies war zuletzt der Grund, daß die Person, die es am meisten anging, aus hundert Winken, und endlich aus dem öffentlichen, allgemeinen Gespräche

die

die eigentliche Wahrheit ganz lauter herausbrachte.

Ihre Wuth war unbeschreiblich. Der ganze Haß, den sie dem Barone im Herzen unabänderlich nachtrug, durch Eifersucht bis zum Wahnsinne empört, fiel nun ganz auf ihre Nebenbuhlerin. Ja, sie glaubte sich noch durch die Freundschaft gegen die Baronesse zu allem und jedem verpflichtet. Sie athmete Mord und Blut, sie fühlte ein Löwenherz in der Brust; und wären die Abgründe ihrem Willen gehorsam gewesen, sie hatte die ganze bewohnte Welt in ihnen begraben, um nur des Gegenstandes ihres Abscheues nicht zu verfehlen.

Sie steckte sich in Mannskleider, und eilte in das Gebürge. Der Degen, den sie an der Seite trug, oder ein Paar Pistolen, sollten die freche Brittin zur Rechenschaft fodern, oder ihren eigenen Ansprüchen ein Ende machen. Sie rief, gleich einer Verzweifelnden, aus: „Was „kann ich mehr, als sterben!"

So lauerte sie einige Tage hindurch unverdrossen in der umliegenden Gegend; denn alles kam bey einem so mißlichen Handel darauf an, einen günstigen Zeitpunkt zu wählen. Endlich sah

sah sie den Baron sich allein mit seiner Flinte in die Gebürge vertiefen. Eilends steckte sie ihren Degen an, die Pistolen in den Gürtel, und stieg ohne alle Begleitung den Hügel hinan, worauf sich das Haus befand, und wo sie nach einigen Minuten athemlos anlangte.

Die Brittin saß eben an ihrem Flügel, heiterer als jemals; hatte ihrem lieben Karl ein Weilchen nachgesehen; fand ihn in seinem grünen Jagdkleide und in seiner Jägerrüstung frischer und schöner, als alle Fürsten der Erde; wünschte sich insgeheim Glück, einen solchen Liebhaber und ganz ungetheilt zu besitzen: und alle diese so sanften als warmen Gefühle füllten und schwellten ihren reizenden Busen so wonniglich an, daß sie sich nothwendig durch etwas Musik Luft machen mußte. Nie war sie schöner gewesen. Die Empfindung belebte ihr blinkendes Auge, röthete ihre stammelnden, feuchten Lippen, und überzog den von dunkelbraunen Haaren sanft überschatteten Lilienschmelz ihrer Wangen und Stirne mit einem lebhaften, doch durchsichtigen Karmin. Sie schien so sehr in die süßen Töne vertieft, welche das kleine melodische Schwanenhändchen hervorbrachte, daß sie eine Zeitlang gar nicht den Fremden bemerkte, der ohne alle Ceremonie, und ziemlich unhöflich, hereingetreten war.

Zuletzt erhob sie in ihrer Schwärmerey die Augen zum Himmel empor, und wie sie wieder auf

auf die Finger niedersinken wollten, nahmen sie ihren Weg über einen vor ihr hängenden Spiegel. Ein junger schöner Mann in Uniform, und auf den bloßen Degen gelehnt, stand hinter ihr; die Musik hörte auf, und sie wendete sich um. Was war von einem solchen Ueberfalle zu denken? Er hatte auf dem Federhut fest auf dem Kopfe, nicht eine Bewegung drückte die allerkleinste Höflichkeit aus, und er schien gar keiner Entschuldigung zu bedürfen, sich so unartig Ihr zugedrängt zu haben. Betty besaß einen wahrhaft männlichen Muth, doch das Erstaunen lähmte sie am gänzen Kö per. Wie sie aber noch die beyden Pistolen im Gürtel erblickte, glaubte sie, es sey ohnfehlbar auf nichts weniger, als auf ihre Ehre, oder auf ihr Leben abgesehen, und griff nach einem silbernen Glöckchen auf dem Flügel, um ihre Leute zu Hülfe zu rufen.

Der Offizier bemerkte diese Bewegung im Augenblick. Er eilte hinzu, und hielt ihr die Hand. Die Lady schlug ihm mit der andern ins Gesicht. Er wollte mit ihr kämpfen, aber so viel außerordentliche Kräfte die Wuth ihm auch geben mochte, so war die Engländerin doch bey weitem die stärkere. Er nahm dies sogleich wahr, wand sich von ihr los, ging einige Schritte zurück, riß eine Pistole aus dem Gürtel, und hielt sie ihr entgegen. Dies alles gieng ohne alle Worte, ja ohne irgend einen Laut vor.

Lady

Lady Elisabeth, der ein solches Benehmen, von Seiten eines Mannes gegen ein Frauenzimmer, in ihrem Leben zum erstenmale vorkam, konnte vor Verwunderung gar nicht zu sich selbst kommen. Sie hielt den Menschen endlich für einen Narren oder für einen Betrunkenen, und in jedem Falle glaubte sie auf ihrer Huth seyn zu müssen. Sie sprang daher in einen Winkel, wo des Barons Gewehr hing, bemächtigte sich eines Paares langer türkischer Pistolen, und eines breiten Dragonerdegens, den sie entblößte, und muthig auf den Fremden losschwang.

Henrietten setzte dieser unerwartete Widerstand etwas außer Fassung; denn ihr ganzer Plan lief darauf hinaus, durch Gewalt oder Bitten die Engländerin zu entführen, und vor dem Baron an irgend einem Orte in Sicherheit zu bringen. Sie trug ein großes Bedenken, anders als im höchsten Nothfalle Menschenblut zu vergießen. Daher schauderte sie noch zwey andere Schritte zurück, nahm ihren Huth ab, aus dem das reiche Haar ihr sogleich in großen Locken auf die Schultern herabwallte, und sagte mit ihrer natürlichen, zarten Stimme:

„Halten Sie ein, Mylady. Erkenn Sie „in mir Henrietten von L***.“

In der That besann die Engländerin sich augenblicklich auf ihr Gesicht. Aber da sie mit ihren

ihren Ansprüchen und Abentheuern auf das genaueste bekannt war, so entflammte ihr Blut durch ihren Anblick sich nur noch mehr. Sie stellte sich daher absichtlich, sie zu verkennen; und da sie dies als eine günstige Gelegenheit betrachtete, dem Handel auf einmal ein erwünschtes Ende zu machen, so schrie sie mit einer Heldenstimme: „Wie, du erfrechst dich noch, mich auf eine solche Art täuschen zu wollen? Ein nichtswürdiger „Bube bist du, und nicht Henriette von L***." Sie drang damit wüthend auf sie ein.

„Gleichviel, wer ich bin," antwortete jene, zum wenigsten bin ich ein Weib." Damit riß sie ihre Weste auf, aus welcher der schönste Busen in reicher Fülle hervorqoll. „Und ein „Weib, das gekommen ist, an dir eine fürchterliche Rache zu nehmen." Sie hob ihre Pistole auf, und drückte sie auf ihre Gegnerin ab. Der Schuß traf nicht. Aber die Kugel saußte ihr dicht vorbey, und fuhr in die Wand hinter ihr. Betty, nun vor Zorn und Eifersucht völlig außer sich, schoß ebenfalls eine von ihren Pistolen auf sie ab, deren Kugel nicht besser als die ihrer Gegnerin traf, und die Scheiben des einen Fensters zerschmetterte.

Das Geräusch zog die Kammerfrau der Lady herbey, die einzige Person, welche sich von den Bedienten im Hause befand. Diese rannte

ins Freye hinaus, um irgend eine menschliche Seele herbeyzurufen, und fand den Baron auf halben Wege, der sehr gut den jungen Officier bemerkt, dann den Schuß in seinem Hause gehört hatte, und nun mit der größten Hast seiner Geliebten zu Hülfe eilte.

Indeß hatten die beyden Weiber sich mit dem Degen in der Hand angegriffen, und ohne eine Idee von Fechtkunst, sich nur auf ihre Wuth verlassend, waren sie im Begriff, sich alle beyde zu ermorden. Die Lady, mit einem stärkeren Schwerdte und mehr körperlicher Gewalt, hieb endlich Henrietten in den Arm, und ehe diese noch Zeit hatte, um Quartier zu bitten, verfolgte sie mit der nämlichen Wuth ihren Vortheil, holte noch einmal aus, und stieß ihrer Nebenbuhlerin den Degen in den noch immer ofnen Busen.

In diesem Moment eröfnete der Baron erschrocken die Thür. Er wollte die sinkende Henriette, die er so gleich erkannte, in seinen Armen auffangen, aber zu spät; der Stich hatte das Herz getroffen, und sie stürzte mit einem Schrey auf die Erde. Das Blut strömte aus der Wunde mit einer Gewalt hervor, die sein vorgehaltenes Schnupftuch zurückstieß, und kaum hatte er sie auf einen nahestehenden Stuhl getragen, als auch die Augen zu brechen begannen, und sie mit einem langen Athemzuge, aber ohne Laut und Seufzer, verschied.

Die

Die Lady sah indeß, halb zur Bildsäule geworden, dem zu, was sie gemacht hatte. Wie ihr Liebhaber sich so ämsig um die Sterbende beschäftigte, fühlte sie sich in großer Versuchung, ihn derselben nachzuschicken. Eifersucht, Mitleiden und Liebe kämpften einen schrecklichen Kampf; zuletzt behielten diese in ihrer großmüthigen Seele die Oberhand. Sie brach in Thränen aus, warf wütend Degen und Pistole weg, rannte nach Wasser, rieb der Sterbenden die Schläfe, und schrie schluchzend um Hülfe. Der Baron, mit ihrem Charakter bekannt, besorgte, sie möchte den Verstand verlieren; er nahm daher den Rest seines Muthes zusammen, schob alle Schuld auf Henriettens Unsinn und auf ein unvermeidliches Schicksal, sprach der Lady Trost ein, und klagte sich selbst wegen seiner unverzeihlichen Nachlässigkeit an. Die Britten schien sich zu beruhigen, aber das Ereigniß hatte ihr Blut in eine so heftige Wallung gesetzt, daß noch am nämlichen Abend ein starkes Fieber sie bettlägerig machte.

Wenn man den Baron gefragt hätte, was er eigentlich bey dem Vorfalle empfand, so würde er schwerlich eine ganz bestimmte Antwort darauf haben geben können. Niemals hatte er Henrietten mit Leidenschaft geliebt, nichts war gewisser; aber die Lady eben so wenig. Im Augenblicke der Kreise wußte er wohl nicht, welche den Vorzug habe. Das Mitleiden kam der Nei-

gung für Henrietten zu Hülfe, und er war im Begriff, die Engländern sehr übel anzulassen, als dieser die Dankbarkeit wieder das Wort redete. So schwankte er zwischen zweyen, gleich mächtigen Empfindungen. Er ließ Henrietten mit tausend Thränen zur Erde bestatten, nachdem er alle Hülfsmittel der Kunst an ihr hatte erschöpfen lassen, und kehrte dann in halber Verzweiflung zu der Lady Bette zurück, die in Fieberphantasien schrecklich zu rasen begann.

Nach den ersten Tagen der Krankheit erklärten die Aerzte, welche der Baron hatte aus M** kommen lassen, daß sie keine Hofnung mehr zur Rettung hätten. Sie theilten dies Todesurtheil der heldmüthigen Brittin selbst mit, die es durchaus vorher zu wissen verlangt hatte, und nun es mit einer mehr als stoischen Gleichgültigkeit anhörte. „Wie viel Zeit glauben Sie, „daß ich ohngefähr noch zu leben habe?“ fragte sie den einen Arzt. „Wenn es gut geht, Mylady,“ antwortete dieser treuherzig, so denke „ich, noch zwey Tage.“

„Ich danke Ihnen für diese ehrliche Nachricht, Doktor. Sie wissen, meine Nation „fürchtet den Tod nicht, und ich habe vorher „noch viel über mich und mein Hausrecht zu bestellen. — Sie weinen, Baron,“ setzte sie gegen ihren Liebhaber hinzu, der sich am Bette nieder-

niedergeknieet hatte, und sein Gesicht mit dem Schnupftuche verhüllte. „Sie sind kein Mann. „Haben Sie nicht alles gethan? Ich wüßte nichts, „worüber ich mich in Rücksicht Ihrer zu beklagen „hätte, als vielleicht über zu viel Liebe für mich. „Sie haben mich verwöhnt, bester Karl, und „ohne Sie würde ich diese Welt mit noch mehr „Gleichmuth verlassen. — Doch, ich hoffe, „Sie werden mir noch sehr vieles, so viel als „ich Ihnen, zu sagen haben. Lassen Sie uns „diese Nacht, die letzte vielleicht meines Lebens „dazu bestimmen. Es ist so etwas Schönes in „einer feyerlichen Trennung, und ich kann mir „alsdann schmeicheln, daß so von mir ein tieferer „Eindruck in Ihrer Seele zurückbleiben werde. „Lassen Sie mich nicht von Ihnen gehen, ohne „Abschiedskuß und Umarmung.“ Ein heftiges Schluchzen unterbrach sie. Der Arzt legte ihr Stillschweigen auf, wenn sie sich ihr Leben nicht muthwillig verkürzen wolle. Allein die Hand, welche der Baron ergriff, und an seine Lippen preßte; drückte ihm vollends aus, was sie ihm sagen wolle.

Die Nacht kam heran. Sie schien von der Natur zu irgend einer Feyerlichkeit bestimmt, so schaurig still war es in der noch winterlichen

Luft, so sehr schien alles ein Grab. Nicht ein einziger Ton verrieth ein verborgenes Leben. Nicht ein einziger Hauch weckte die Blätter auf, oder verstärkte den leisen unmerklichen Umlauf des Aethers. Die Sterne schienen in stiller Pracht, ein weites unermeßliches Reich aus der Ferne blinkender Welten, neuer Aussichten, neuer Hoffnungen. Elisabeth ließ sich noch einmal die Fenster eröfnen, und blickte in die graulicht stille heimliche Finsterniß mit einem Schauer hinaus. Ihre Augen befeuchteten sich. Wahrscheinlich erinnerte sie sich der glücklichen Nächte, die sie vormals mit ihrem Karl am Fenster im süßen Gespräche hinbrachte, und es schien zum erstenmale, als seyen die Ahndungen, die ihr aus einer anderen Welt herüber anweheten, nicht stark genug, um sie über den Verlust dessen zu trösten, was sie in dieser hier zurücklassen müsse.

Der Baron fühlte gar nichts mehr. Seine Betäubung gränzte an Wahnsinn. Er fand nichts mehr auf Erden, was ihn hätte aufreizen können. Mit Elisabeths Tod schien ihm seine ganze irrdische Laufbahn geendet. Nicht, daß seine Seele sie mit so unendlicher Liebe umfaßt hätte; Gewohnheit, Erkenntlichkeit, die zarteste Freundschaft hatte ihm die edle Brittin unentbehrlich gemacht. Ueberdieß war ihm nun ein eingezogenes häusliches Leben zur andern Natur geworden, aber es war ihm unerträglich ohne irgend jeman-

den,

den, der es mit ihm so innig zu theilen vermöge.

Er lag in dieser Nacht an seiner Freundin Bette hingeknieet, hielt ihre bleiche, aber immer noch schöne Hand fest mit den seinigen gepreßt, und lauschte mit ängstlicher Seele auf ihren langsamen seufzenden Athemzug. Elisabeth rafte alsdann die letzten sterbenden Kräfte zusammen. „Gieb mir den letzten Abschiedskuß, mein süßer Freund," sagte sie stammelnd. „Ich glaube, „ich habe ihn um Dich verdient." Er rafte sich auf, und heftete seinen Mund an ihre kalten Lippen. „Lebe wohl, Karl, lebe wohl, Du ein„ziger Liebling meiner Seele! vergiß Deine Eli„sabeth nie!"

Er schwur es ihr.

„Du hast ein anbethungswürdiges Weib, „Karl," fuhr sie hierauf fort, „immer bin ich „zu stolz gewesen zu jedem Gefühle von Eifersucht, „und hätte ich geglaubt, Du würdest, trotz Dei„ner Schwermuth, in der ich Dich antraf, mit „ihr haben ganz glücklich seyn können, ich hätte „Dich ihr in die Arme geführt. Wisse Karl:

„es war mein einziger Plan. Um dich lauter „Freude und ihre unversiegbaren Quellen kennen „zu lehren, Dich an das Glück zu gewöhnen, „das aus selbstbefriedigung fließt, Dich einiger „mit Dir selbst, Dich zu Deinem eigenen, und „zu Deinem besten Freunde zu machen, — „suchte ich Dich in Deiner Einsiedeley auf. Hätte „ich Dich dann einmal ganz reif für diese Be„stimmung geglaubt, so würde ich Dich an die„jenige abgetreten haben, der Du rechtmäßig gehörtest."

„Großmüthiges, edles Weib!" fiel ihr der Baron ein.

„Hätte ich Dich sonst wohl wahrhaft geliebt? „Was konnte ich für einen andern Zweck haben, „als den, Dich zufrieden zu machen? Du schienst „es in meinen Armen, und willig hielt ich Dich „darinn fest. Wärst Du mißmüthig in ihnen ge„worden, ich wäre die erste zu einer Trennung ge„wesen."

Sie hielt ein Weilchen inne, um Athem zu schöpfen, dann fuhr sie wieder fort: „Versprich „mir also nach meinem Tode zu Deiner Gattin zu„rück

„rückzukehren, sie anzubeten, wie sie es verdient,
„Deine Fehltritte aus ihrem Gedächtnisse durch
„neue Liebe zu tilgen, und Deines Lebens erstes
„Geschäft aus ihrem Glücke zu machen. Dann
„wirst Du mit ihr zugleich Dich ruhiger fühlen,
„ein unwandelbarer Friede wird Dein Haus und
„Deine holde Familie zu seinem Wohnsitze wäh-
„len, und du wirst einmal sterben können mit
„eben der Heiterkeit, als ich itzt von Dir scheide."

Der Baron drückte mit einer feurigen Umarmung seine Empfindungen aus. Sie küßte ihn zärtlich Stirne und Mund, drückte seine Hand endlich an ihre schon eißkalten Lippen, und schien ihm noch etwas sagen zu wollen, aber die Stimme war schon unverständlich geworden. Sie sank auf ihr Kopfkissen zurück. Die Natur war in einer so heftigen Anstrengung erschöpft. Mit einem anderen Kusse empfing er ihren letzten Seufzer.

Es ist schwer, nun die Gemüthsstimmung unseres Leidenden zu beschreiben. Durch Elisabeths Ankunft, durch ihre aufmerksame, sorg-

fältige Liebe waren seine Bedürfnisse verändert. Mit ihrem Tode hörten sie alle gänzlich auf. Und diese Leere ist schrecklicher als die des Grabes. Dies gänzliche Schweigen der Gefühle scheint sie nicht nur zu vernichten, sondern läßt uns auch das Bewußtseyn unseres traurigen Zustandes. Unsere Kraft ist verlohren, und die außerordentlichsten Begebenheiten selbst gleiten oft ohne Wirkung von unserem verstimmten Gemüthe ab.

Der Baron lebte eine Zeitlang in diesem Mittelzustande zwischen Traum und Wachen fort, sehr ungewiß, was nun aus ihm werden solle. Unauslöschlich glüheten ihm Elisabeths letzten Worte im Herzen. Aber sich Albertinen so traurig in die Augen zu werfen, schien ihm das arme Weib zu einem stärkern Kampfe aufzufodern, als sie vielleicht zu bestehen im Stande seyn möchte. Er wollte es noch abwarten, ob die Ruhe ihn nicht wieder heile, und ob er am Ende in sich selbst keine Hülfsmittel auffinde, welche ihn mit sich wieder aussöhnten.

Mit diesen Versuchen war er beschäftigt, als er eines Abends einen Besuch von einem jungen

gen Mönche erhielt, der sehr ermüdet zu Fuß in seiner Einsiedeley anlangte, verirrt zu seyn vorgab, und ihn um ein Nachtquartier bat. Wenn auch der Baron nicht schon natürlich zu jeder Gefälligkeit und zur unbeschränktesten Uebung von Gastfreundschaft aufgelegt gewesen wäre, so lag doch in der Stimme des jungen Eremiten so etwas Sanftes und Schmeichlerisches, das durchaus keine abschlägige Antwort verstattete. Der Baron hieß ihn freündlich willkommen, ließ ihn neben sich niedersitzen, und gab Befehle, ihm eine anständige Abendmahlzeit zu bereiten.

Bis zu dieser Zeit ließ er sich mit ihm in ein Gespräch ein. Seine Antworten und Bemerkungen hatten einen so hohen Sinn, daß der Baron ihn für etwas übermenschliches Wesen zu halten begann. Auch war etwas sehr ungewöhnliches in seiner ganzen Gesichtsbildung. Die schönsten Augen schwammen in einem freundlichen Schimmer, der dem Barone bekannt zu seyn schien, und ob der kurze Bart gleich pechschwarz war, kräuselten sich doch einige hellbraune Locken aus der Kappe und über eine blendendweiße Stirne herab. Auch die Augenbraunen hatten in ihrer

rer regelmäßigen Wölbung die Farbe des Haares; der Mund war zwar vom Bart überdeckt, schimmerte aber gleich einer bescheidenen Rosenknospe hinter dürren Blättern hervor. Und dann war in der hellen Stimme so etwas geschmeidiges und silberreines. Sie war dazu gemacht, um in allen Herzen wiederzuhallen.

Den Baron überlief ein Schauer nach dem andern, wenn der Mönch nur den Mund aufthat. Er wußte selbst nicht, was mit ihm eigentlich vorging. Er verschlang den ganzen Umfang der lieblichen Töne, ohne jemals ihren Sinn zu begreifen, und sein Gast gab ihm zuletzt unverstellt seine Verwunderung zu erkennen, warum er auf manche Dinge so unpassend antwortete.

„Stoßen Sie sich nicht daran," antwortete jener, „auch hierauf müßte ich sehr unschick„lich erwiedern, ich verstehe selbst die Ursache da„von nicht, Eine gewisse innerliche Aufwallung setzt mein ganzes Blut in eine fieberhafte Bewe„gung."

„Fühlten

„Fühlten Sie davon schon etwas, ehe ich „Ihnen mit meiner Gegenwart beschwerlich fiel?“

„Nicht das Mindeste.“

Habe ich denn irgend eine Aehnlichkeit mit „einer Person, die Sie nicht lieben?“

„Im Gegentheil, die auffallendste mit ei„ner Person, die ich sehr liebe.“

„Wohl ihr dann, wenn Sie noch sich der„selben erinnern.“

Mit diesen Worten beugte der junge Mensch sich etwas mehr nach dem Feuer hin. Auch konnte der Baron, der ihn mit dem größten Erstaunen ins Auge faßte, nicht wohl unterscheiden, ob die Röthe in seinem Gesichte die natürliche, oder ob sie ein Wiederschein der Flamme seyn möchte. Ein langes Stillschweigen erfolgte. Der Eremit leitete das Gespräch auf einen andern Gegenstand, aber es war abgebrochener und einsylbigter. Es schienen ihn hundert Gedanken zu quälen, und der Baron bemerkte Thränen in seinen Blicken. So herzlich er sich ihm auch geneigt

fühlte,

fühlte, so wollte er doch nicht in seine Geheimnisse dringen. Man speißte schnell ab, der Mönch gab Müdigkeit vor, und man rief einem Bedienten, um ihm sein Schlafzimmer anzuweisen.

Der Bediente leuchtete ihm vor, er wünschtete seinem Wirthe mit gebrochener Stimme eine gute Nacht, der sie ihm kaum zu erwiedern vermochte, und wie er eben mit dem Schritte das Zimmer verließ, hörte der Baron ganz deutlich etwas auf die Erde fallen. Er achtete im ersten Augenblicke nicht darauf, aber nach einem Weilchen kam ihm der Laut in das Gedächtniß zurück. Er nahm das Licht und suchte auf dem Boden umher. Der Leuchter fiel ihm aus der bebenden Hand.

Es war Juliens Dolch, den er wieder erkannte. Alles war ihm nun dunkel. Henriette hatte ihm denselben geraubt, — und der Eremit ließ ihn wahrscheinlich sehr absichtlich fallen. Der Baron rafte alle seine Kräfte zusammen, zündete sein Licht wieder an, so langsam er nur konnte; aber dann hielt er sich nicht mehr, und eilte in das Zimmer des Fremden.